

No
25

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 25



WUNDERKAMMERN

INKLUSIVE UND ALTERSFREUNDLICHE MUSEUMSARBEIT

KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN/25

INHALT



03 ENTRÉE

07 FOYER

Wann sagst du »Wow«?
Qualitäten Kultureller Bildung im Alter
Miriam Haller

12
Im Sammelfieber
Zu den Fotografien privater Sammlungen
im Bergischen Land von Jens Höhner

13
Neues von kubia
Relaunch // Weiterbildung // Förderung //
Veröffentlichungen // Rückblick // Netzwerke
und Kooperationen

17
SALON
Museen inklusiv, altersfreundlich und barrierefrei
Perspektiven der Vermittlung aus dem Bundesverband
Museumpädagogik und dem Museumsdienst Köln
Marion Hesse-Zwillus

23
»Eine Spielfläche für alle«
Ein Gespräch mit den Vorsitzenden des Museums-
verbands NRW Doreen Mölders und Jens Stöcker

27
»Es war wirklich eine Bereicherung!«
Kulturelle Teilhabe älterer, sozial benachteiligter
Menschen im Museum
Laura Wehr und Andrea Kenkmann

33
»Dass es mir dort schön gefallen hat und alles«
Ältere Menschen mit Lernschwierigkeiten als
Zielgruppe in der Museumsarbeit
Dorothee Mammel

36
Ein Museum für alle
Partizipatives Museumslabor im Bergischen Museum
Laura Oehms

39
Lieblingsstück: Ein Museum im Transportrucksack

40
»Mein, dein, unser Kirchner«
Menschen aus Davos kuratieren eine Ausstellung
Sara Smidt

43
ATELIER
Praxistipps // Werkzeugkoffer // Ausstellungen //
Veranstaltung // Auszeichnung // Neuerscheinungen //
Film // Förderung und Wettbewerb

48
GALERIE
»Kunst tut gut«
Das Künstler*innen-Stipendium der Dr. Dormagen-
Guffanti-Stiftung
Isabell Rosenberg

52
Im Alter auf dem Kunstmarkt bestehen
Ein Gespräch mit Marlena Vaccaro, Kuratorin der
New Yorker Carter Burden Gallery für Künstler*innen
über 60

54
LOUNGE
Einrichtungstipp: BelevnisTafel
Ausstellungstipp: Die Maison Nationale des Artistes

56
IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leser*innen,

wenn wir die 25. Ausgabe unserer *Kulturräume+* den Museen widmen, dann nicht, weil unser Magazin mit diesem kleinen Jubiläum schon Museumsreife hätte. Dennoch blicken wir mit Stolz auf die Sammlung der bisher erschienenen Hefte. Die Vision, die ganz am Anfang stand, ist eingelöst: Die Zeitschrift ist zu einem beständigen Ort geworden, der kreative Möglichkeitsräume für die inklusive Kulturarbeit mit Älteren und mit Menschen mit Behinderung öffnet, diese aus Sicht von Wissenschaft und Praxis beleuchtet und dabei zum Mittun, Nachmachen und Weiterdenken einlädt.

Im Editorial der ersten Ausgabe im Jahr 2011 versprochen wir, die *Kulturräume+* für Sie, liebe Leser*innen, immer weiter um- und auszubauen. Das bleibt notwendig, um Barrieren für kulturelle Teilhabe zu überwinden und die Zugänge zu Kunst und Kultur inklusiver und altersfreundlicher zu gestalten. Dabei das eigene Qualitätsverständnis immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und partizipativ weiterzuentwickeln, ist ein wichtiger Kompass unserer kulturgeragogischen Arbeit. Miriam Haller, verantwortlich für den Bereich Forschung bei kubia, hat dazu einen Qualitätsstern mit zwölf Leitprinzipien für die Kulturelle Bildung im Alter entwickelt, den wir in diesem Heft zur Diskussion stellen. In diesem Sinne haben wir in dieser Ausgabe auch die Museen nach ihrem Verhältnis zu den Älteren, zur Zugänglichkeit ihrer Angebote und zu ihren Qualitätsstandards befragt. Die neue Museumsdefinition des Internationalen Museumsbunds (ICOM) sieht die Aufgabe von Museen nicht mehr nur darin, kulturelles Erbe zu bewahren, zu erforschen und auszustellen, sondern verpflichtet sie auf Diversität, Nachhaltigkeit und Partizipation. Museen werden als gesellschaftsorientierte, zugängliche und inklusive Orte der Bildung, Freude, Reflexion und des Wissensaustauschs beschrieben. Darüber haben wir mit den beiden Vorsitzenden des neu gegründeten Museumsverbands NRW Doreen Mölders und Jens Stöcker gesprochen. Die beiden wünschen sich Museen als »eine Spielfläche für alle«. An welchen Stellschrauben dazu in der Vermittlungspraxis gedreht werden muss, beschreibt Marion Hesse-Zwillus vom Museumsdienst Köln. Wie Museen einsame und sozial benachteiligte ältere Menschen erreichen, haben Laura Wehr und Andrea Kenkmann am Beispiel des Münchner »KulturSalon+« erforscht. Dorothee Mammel stellt uns ihre Studie vor, in der sie sich mit Menschen mit Lernschwierigkeiten als Zielgruppe von Museen beschäftigt hat. Im Beitrag von Laura Oehms erfahren wir, wie im partizipativen Museumslabor die Zukunft des Bergischen Museums neu gedacht wurde. Welche Stolpersteine auftauchen können, wenn Bürger*innen eine Ausstellung kuratieren, beschreibt Sara Smidt vom Davoser Kirchner-Museum.

Mit wie viel Herzblut, Wissen und Sammelleidenschaft ältere Menschen häufig ehrenamtlich Museen und Sammlungen betreiben, hat Jens Höhner in seiner Fotostrecke zu ungewöhnlichen Museen im Bergischen Land und deren Macher*innen für uns dokumentiert.

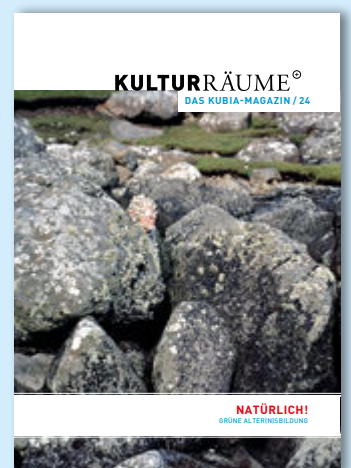
Viel Freude beim Stöbern durch die »Wunderkammern« inklusiver und altersfreundlicher Museumsarbeit wünscht

das kubia-Team

25 x »KULTURRÄUME+«

ALLE AUSGABEN ONLINE VERFÜGBAR UNTER: WWW.KUBIA.NRW/MAGAZIN







Walter Jordan [72] ist seit 1984 Museumsleiter des Heimatmuseums Feste Neustadt in Bergneustadt.



FOYER

WANN SAGST DU »WOW«?

QUALITÄTEN KULTURELLER BILDUNG IM ALTER

Von Miriam Haller

*Qualitätsfragen in der Kulturellen Bildung gehen mit Freude, Motivation und Anspruch einher. Sie können Vermittler*innen aber auch unter Druck setzen und die Furcht vor einer normierenden Bürokratie schüren, die das zarte Pflänzchen der ästhetischen Erfahrung eher zerdrückt, statt es zu hegen und zu pflegen (vgl. Unterberg 2020 / 2018). Die Arbeitsgemeinschaft Kulturelle Bildung des Kulturrats NRW lud zu Beginn des Jahres 2023 Entscheidungsträger*innen der Kulturellen Bildung dazu ein, sich mit Qualitätskriterien, Voraussetzungen und didaktischen Konzepten der Kulturellen Bildung von heute auseinanderzusetzen. Die Tagung war Anlass, uns bei kubia intensiver mit den besonderen Qualitäten Kultureller Bildung im Alter zu beschäftigen.*

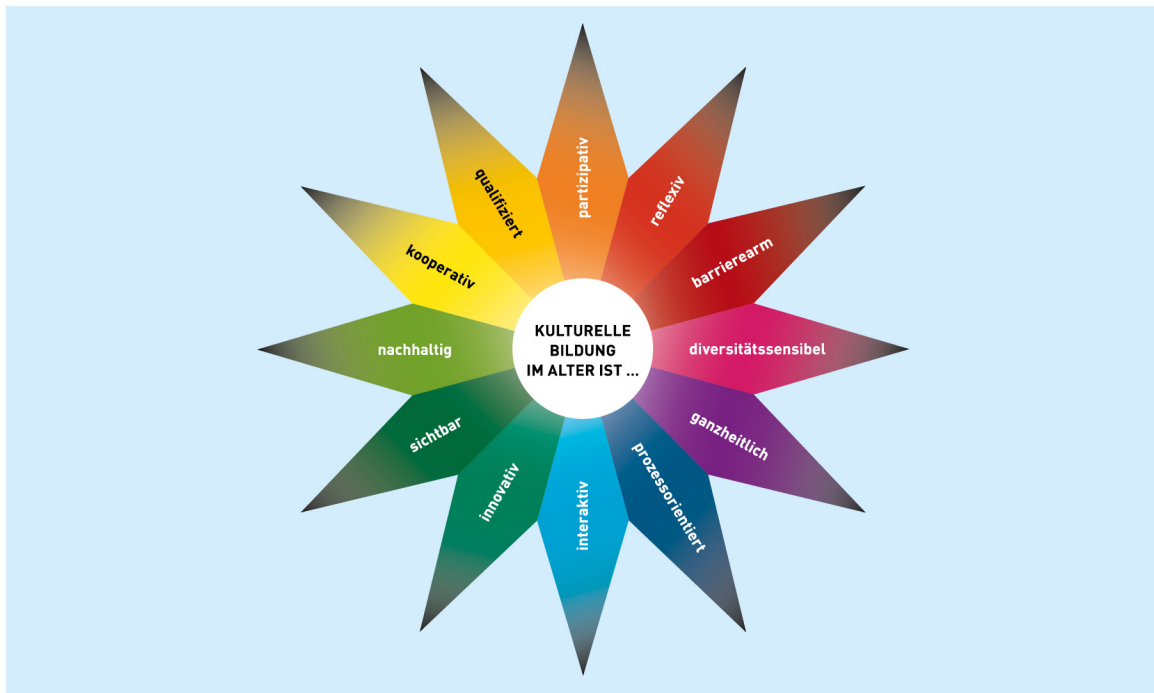
Wann haben wir zuletzt zu einem kulturellen Bildungsangebot einfach nur »Wow!« gesagt? Und was hat bei diesem Angebot den entscheidenden Unterschied gemacht? Die Fachtagung »Nachdenken über Qualitäten. Qualitätsdimensionen in der Kulturellen Bildung« hatte das Ziel, gemeinsam über Bedingungen und Kriterien für den »Wow-Faktor« (Bamford 2010) in der Kulturellen Bildung nachzudenken und damit zur Weiterentwicklung von Qualitätsdiskursen der Kulturellen Bildung beizutragen. Mehr als 80 Teilnehmende aus Kulturinstitutionen, Verwaltung, Politik, Einrichtungen der Kulturellen Bildung, Schulen, Verbänden sowie aus der Künstler*innenschaft versammelten sich im Februar dieses Jahres im Kölner Filmhaus (vgl. Kulturrat NRW 2023). Die Tagung gab den Anstoß dazu, auch im kubia-Team das eigene Qualitätsverständnis zu reflektieren.

DER KUBIA-QUALITÄTSSTERN

Herausgekommen ist der kubia-Qualitätsstern, den wir im Sinne einer partizipativen Qualitätsentwicklung zur Diskussion stellen. Auch zu-

künftig soll dieser Qualitätsstern im Rahmen von Tagungen, Workshops und Weiterbildungsseminaren von kubia gemeinsam mit Praktiker*innen überprüft und weiterentwickelt werden. Zentral ist für die Kulturgeragogik eine sektorübergreifende Qualitätsentwicklung, weil die Senior*innen-Arbeit und Altershilfe, die Pflege sowie die (Kulturelle) Bildung und die Künste mit unterschiedlichen Vorstellungen von Qualität konfrontiert sind. Es ist daher wichtig, die Auffassungen aller Beteiligten zusammenzutragen. Eine solche partizipative Qualitätsentwicklung auf Basis von Modellen aus der Praxis bedeutet aus praxeologischer Perspektive, dass sich Kriterien laufend verändern können und angepasst werden müssen (vgl. Kolland et al. 2023).

Das durch kubia fortlaufend durchgeführte Screening von Praxisprojekten orientiert sich an Qualitätsdimensionen, die wir im engen Austausch mit der Praxis weiterentwickeln, aber auch mit Blick auf andere Qualitätsmodelle überprüfen, unter anderem aus der Geragogik (vgl. Bubolz-Lutz et al. 2022; Kolland / Gallistl / Teufel 2023), dem Index für Innovation in der Alter(n)shilfe



Qualitäten von Kultureller Bildung im Alter

(vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2023) und selbstverständlich der Kulturellen Bildung (vgl. Bamford 2010; vgl. BKJ 2017). Dazu schauen wir auch über den deutschsprachigen Tellerrand: Ein interessanter Ansatz ist zum Beispiel die Etablierung von altersfreundlichen Standards in Museen in Großbritannien (vgl. MDNW 2019).

ZIELE DER KULTURGERAGOGIK

Die einzelnen Qualitätsdimensionen leiten sich von den Zielsetzungen der Kulturgeragogik ab. Eines der Ziele ist es, allen älteren Menschen die Möglichkeit zu bieten, ästhetische Erfahrungen zu machen, diese zu reflektieren und zu lernen, sich selbst künstlerisch-kreativ auszudrücken. Kulturelle Bildung im Alter befähigt zur aktiven Rezeption von Kunst und Kultur. Kulturelle Bildung meint, im Medium der Künste über sich selbst und die Welt nachdenken zu können und andere Perspektiven auf sich und die Welt zu bekommen. Kulturgeragogische Angebote sind Teil der Allgemeinbildung über die Lebensspanne hinweg.

Sie regen durch ästhetische Erfahrungen transformatorische Bildungsprozesse und die Persönlichkeitsentwicklung im Alter an, ermöglichen Partizipation, ermutigen zu Selbstwirksamkeit und dazu, eigene Grenzen zu erweitern, Perspektiven zu wechseln und das eigene Potenzial zu entfalten (vgl. de Groote 2010, S. 19; Haller i. E.). Dabei ist die Kulturelle Bildung im Alter wertorientiert und leitet sich von den gesetzlichen Rahmungen zur kulturellen Teilhabe ab.

Qualitätsvolle Kulturelle Bildung im Alter ...

... ist partizipativ und teilnehmenden-orientiert

Unser Qualitätsverständnis geht davon aus, dass am Anfang aller Qualitätsfragen in der Kulturgeragogik die Teilnehmenden, ihre Lern- und Bildungsprozesse sowie ihre Partizipationsmöglichkeiten stehen: Im Unterschied zu anderen Bildungsbereichen, bei denen es um Lernzielvorgaben geht, ist die Kulturelle Bildung im Alter an den kulturellen Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiert, an ihrer Lebenswelt,

ihrem Alltag, ihren Erfahrungen, ihrer Biografie und ihren Ressourcen (vgl. de Groote 2010, S. 19). Es geht um das konkrete Subjekt, seine kulturelle Bildung und die Ermöglichung von (mehr) kultureller Partizipation im Sinne von kultureller Teilhabe und Teilgabe (vgl. Fricke / Haller 2023; Sporket 2021).

... reflektiert Alter(n)s- und Generationenbilder

Qualitätsvollen kulturgeragogischen Angeboten liegt ein differenziertes Verständnis vom Alter(n) und von Generationenbeziehungen zugrunde. Die Angebotsleitenden hinterfragen immer wieder aufs Neue ihre eigenen Alter(n)sbilder, die eigenen Vorurteilen und deren Auswirkungen. Sie regen alle Beteiligten zur kritischen Reflexion restriktiver und stereotyper Bilder vom Alter(n) und von anderen Generationen an und vermitteln Kenntnisse zur Dekonstruktion von Alter(n)sbildern in den Künsten. Die Anbietenden haben ein wissenschaftlich fundiertes und reflektiertes Verständnis von der Diversität der Gruppe älterer Menschen, der Bandbreite unterschiedlicher Lebenslagen im Alter, von biografischen Übergängen im Alter und von unterschiedlichen Generationenkonstruktionen. Sie stellen sich gegen Ageismus und Ableismus und fördern Generationendialoge. Sie ermutigen zu Freiheiten in der Gestaltung der eigenen Biografie, regen zu einem spielerischen Umgang mit Alters- und Generationenrollen an, zur selbstbewussten Selbstpositionierung und zum kreativ-künstlerischen Ausdruck.

... ist barrierearm und inklusiv

Barrierefreiheit anzustreben, ist ein zentrales Qualitätsziel für kulturgeragogische Angebote. Kulturelle Bildungsangebote für ältere Menschen sind erreichbar und zugänglich. Das betrifft die Auswahl der Orte und Räume, deren Erreichbarkeit und Ausstattung, die Sprache, die eingesetzte Technik, die Didaktik und Methodik. Kulturgeragogische Angebote beinhalten eine altersgerechte Infrastruktur und Zeitabläufe, die an den

Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiert sind. Auf diese Weise schaffen sie inklusive, anregende Umwelten und öffnen Räume für ästhetische Erfahrungen und kreativ-künstlerischen Ausdruck auf dem Land und in der Stadt.

... ist diversitätssensibel

Kulturgeragogische Angebote berücksichtigen didaktisch neben Alter, Generationenzugehörigkeit und Behinderung auch andere Diversitätsdimensionen in ihrer intersektionalen Verschränkung. Sie achten bei der Konzeption des Angebots auf eine diversitätssensible Didaktik. Für Personen, die bisher in ihrem Leben wenig an Kunst und Kultur teilhaben konnten, ermöglichen sie späte Bildungsgerechtigkeit. Sie führen gleichberechtigt das je spezifische Wissen und die Kompetenzen aller Beteiligten unterschiedlichen Alters und Geschlechts, verschiedener Kulturkreise, Milieus und Bildungshintergründe zusammen. Sie problematisieren Machtstrukturen und Dominanzen innerhalb der Gruppe.

... ist ganzheitlich

Kulturelle Bildung im Alter verbindet emotional-affektive, kognitiv-intellektuelle, sozial-kulturelle und gestalterische Handlungsprozesse und Kompetenzen in einem ganzheitlichen Ansatz, der die Leiblichkeit und Sinnlichkeit ästhetischen Lernens und Verlernens gleichberechtigt ins Zentrum stellt.

... ist prozessorientiert

Kulturelle Bildung im Alter gibt prozessorientiert die Möglichkeit zum kreativ-künstlerischen Ausdruck, fördert mit vielfältigen Methoden und Formaten das eigene schöpferische Tun der Teilnehmenden und bietet, je nach Anlage des Projekts und den Wünschen der Teilnehmenden, adäquate Präsentationsmöglichkeiten. Sie sucht nach den für die jeweiligen Teilnehmenden geeigneten Lehr- und Lernformen, wählt passende Aktions- und Sozialformen, klärt Rollenerwartungen und die Aufgabenverteilung aller Beteiligten im Projekt.



Panel »Prinzipien, Erfahrungen und Modelle im Qualitätsmanagement« mit Linda Müller, Lotta Donner, Dr.in Miriam Haller, Vera Schöpfer und Moderatorin Kerstin Hübner (v. l. n. r.) beim Fachtag Kulturelle Bildung des Kulturrats NRW

... ist interaktiv und regt Engagement und Generationendialoge an

Kulturgeragogische Angebote sind interaktiv. Sie ermöglichen Austausch und sozialen Kontakt, fördern kooperatives Arbeiten und aktiven Austausch über Ideen der Teilnehmenden untereinander und mit den Angebotsleitenden. Die Künste als Kommunikationsmittel einzusetzen, schafft Sichtbarkeit für ältere Menschen und bietet Raum für Resonanz Erfahrungen in der Gemeinschaft. Kulturgeragogische Angebote bieten die Möglichkeit zu kulturellem Engagement und kultureller Teilgabe. Austausch und Dialog zwischen den Generationen werden angeregt. Dabei wird sensibel mit Generationenambivalenzen umgegangen und ein gewaltfreier Kommunikationsstil gepflegt.

... ist künstlerisch-kulturgeragogisch innovativ

Kulturgeragogische Angebote achten auf ästhetisch-künstlerische Qualität und setzen neue kulturgeragogische Impulse. Sie zeigen Offenheit für aktuelle Entwicklungen in den Künsten und der

Kultur. Sie sind zukunftsweisend und kreieren Neues, reflektieren ihre Didaktik und Methodik kritisch und entwickeln immer im Blick auf die Teilnehmenden neue Lehr-Lernmethoden.

... ist sichtbar

Kulturgeragogische Angebote sprechen ihre Adressat*innen zielgruppengerecht an und sorgen für eine breite Öffentlichkeitsarbeit. Sie schaffen angemessene Präsentationsmöglichkeiten für die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit und erhöhen so die Sichtbarkeit von Älteren in der Gesellschaft.

... ist nachhaltig geplant und transparent

Kulturgeragogische Angebote sind transparent und verlässlich geplant, an Nachhaltigkeit orientiert und zeigen eine angemessene Ausgabenplanung. Sie reflektieren die Übertragbarkeit auf andere Kontexte und Organisationen und die Aussicht auf Verstetigung oder nachhaltige Veränderung.

... ist kooperativ

Kulturgeragogische Angebote sind kooperativ, vernetzt und sozialraumorientiert. Sie bilden aktive Partnerschaften und Kooperationen von Bildungs-, Sozial-, Pflege- und Kultureinrichtungen, die jeweils ihre Expertise in die Entwicklung und Durchführung des Angebots einbringen. Die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Trägern und Einrichtungen beruht auf einem fachlichen Miteinander, das die spezifischen Qualitäten, Kompetenzen und Potenziale der einzelnen Bereiche anerkennt und zukunftsweisend miteinander verbindet.

... ist qualifiziert geleitet

Die Angebotsleitenden sind künstlerisch, kulturpädagogisch und / oder geragogisch qualifiziert, haben kulturgeragogische und gerontologische Kenntnisse und bilden sich kontinuierlich weiter. Die kooperative Zusammenarbeit von Kunstschaffenden, Kunstvermittler*innen und Kulturgeragog*innen und weiteren Berufsgruppen der sozialen Arbeit fördert den Aufbau von kulturgeragogischen Kompetenzen. Diese beinhalten partizipative Evaluationsmethoden, an denen sich alle Akteur*innen beteiligen. Sie formulieren und reflektieren Qualitätsstandards, dokumentieren und sichern Qualität und bringen ihre Erfahrungen in Fachdiskussion und kollegialen Austausch ein.

Der kubia-Qualitätsstern ist ein bunter, lebendiger Stern, der in unterschiedliche Richtungen funktelt und strahlt. Er ist wandelbar. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge!

LITERATUR:

- Anne Bamford (2010): *Der Wow-Faktor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung*. Münster: Waxmann.
- BKJ (Hrsg.) (2017): *Qualitätsdimensionen für Kooperationen von Kultur und Schule. Gemeinsam kulturelle Bildungs- und Teilhabechancen verbessern*. www.bkj.de/ganztagbildung/wissensbasis/beitrag/qualitaetsdimensionen-fuer-kooperationen-von-kultur-und-schule.
- Elisabeth Bubolz-Lutz / Stefanie Engler / Cornelia Kricheldorf / Renate Schramek (2022): *Qualitätsziele in der Altersbildung*. In: Dies. (Hrsg.): *Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch*. München: Kohlhammer.
- Almuth Fricke / Miriam Haller (2023): *Alter spielt (k)eine Rolle! Kulturpolitik für ältere Menschen*. In: Johannes Crückeberg / Julius Heinicke / Jan Kalbhenn / Friederike Landau-Donnelly / Katrin Lohbeck / Henning Mohr (Hrsg.): *Handbuch Kulturpolitik*. Wiesbaden: Springer VS. www.doi.org/10.1007/978-3-658-34381-1_58-1.
- Kim de Groote (2010): *Ideen und Anregungen für die Kulturpraxis mit Älteren*. In: Almuth Fricke / Kim de Groote (Hrsg.): *Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren*. München: kopaed, S. 13-59.
- Miriam Haller (i. E.): *Resonante Transformationen. Kulturelle Bildung im Alter*. In: Theo Hartogh / Hans Hermann Wickel (Hrsg.): *Musikalische Bildung im Alter. (Inter-)disziplinäre Impulse*. Münster: Waxmann.
- Franz Kolland / Vera Gallistl / Anna Teufel (2023): *Good Practice als Wegweiser für Bildungsangebote im Alter*. In: Franz Kolland / Anita Brünner / Julia Müllegger / Vera Gallistl (Hrsg.): *Bildung in der nachberuflichen Lebensphase. Ein Handbuch*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 133-146.
- Kulturrat NRW (Hrsg.) (2023): *Nachdenken über Qualitäten: Qualitätsdimensionen in der Kulturellen Bildung*, Fachtagung am 9. Februar 2023 im Filmhaus Köln. Dokumentation der Workshops. www.kulturrat-nrw.de/wp-content/uploads/2023/06/Dokumentation_final.pdf.
- MDNW (Museum Development North West) (2019): *Age-Friendly Museums Checklist*. www.culturehealthandwellbeing.org.uk/sites/default/files/MDNW_Age-Friendly-Museums-checklist_Sept20192.pdf.
- Frank Schulz-Nieswandt / Caroline Rehner / Malte Möbius / Ingeborg Germann / Christine Freymuth / Anne Bruns (2023): *Innovationen in der Sozialpolitik des Alterns. Eine kritische Vermessung innovativen Wandels*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mirko Sporket (2021): *Partizipation im Alter. Begriffliche Klärungen und kritische Rückfragen*. In: *Kulturräume+*. Das kubia-Magazin 20, S. 15-18.
- Lisa Unterberg (2020 / 2018): *Qualität! Diskursanalytische Gedanken zu einem Zauberwort in der Kulturellen Bildung*. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/artikel/qualitaet-diskursanalytische-gedanken-einem-zauberwort-kulturellen-bildung.



Geflügelzüchterin Vera Spix (71) engagiert sich für das Rheinische Museum für Rassegeflügelkunde in Much.

IM SAMMELFIEBER

ZU DEN FOTOGRAFIEN PRIVATER SAMMLUNGEN IM BERGISCHEN LAND VON JENS HÖHNER

Nordrhein-Westfalen hat eine reiche Museumslandschaft. Über die Hälfte der mehr als 1.000 Museen ist in privater Hand und auf Initiative von Sammler*innen entstanden, die sich – oft ehrenamtlich und mit viel Herzblut – für die Bewahrung von Kulturgeschichte und -techniken einsetzen.

Jens Höhner, Journalist und Fotograf, ist auf seinen Streifzügen zu »Glücksorten« im Bergischen Land auf viele ungewöhnliche Museen und deren Hüter*innen gestoßen. Ihre Leidenschaft für Objekte aus vergangenen Zeiten endet nicht mit dem Rentenalter. In Marienheide sammelt Ullrich Wimmer, Pfarrer im Ruhestand, seit mehr als 40 Jahren historische Drehorgeln. Der passionierte Kalligraph Martin Heickmann eröffnete im Alter von 60 Jahren ein Museum für Schreibkultur in Wiehl. Walter Jordan leitet seit fast 40 Jahren das Heimatmuseum in Bergneustadt. Alles über »Dick und Doof« weiß Wolfgang Günther. Sein Laurel & Hardy Museum in Solingen feierte in diesem Jahr 30-jähriges Jubiläum. In Heiligenhaus kümmern sich die Männer von der freiwilligen Feuerwehr seit Jahren um ihr Museum mit historischen Helmen, Uniformen, Schläuchen und in Eigenarbeit restaurierten Feuerwehr-Oldtimern. Vielleicht eines der kuriosesten Museen steht in Much: Geflügelzüchterin Vera Spix betreut dort die mehr als 1.000 Exponate des Rheinischen Museums für Rassegeflügelkunde. Und es gäbe noch mehr zu entdecken: Ob Straßenbahn-Museum, Engel-Museum oder Postkarten-Museum – das Sammelfieber kennt keine Grenzen. Das beeindruckende Engagement bis ins hohe Alter ebenso wenig. Es ist unbezahlbar und vielerorts existenziell für unsere Kultur- und Museumslandschaft! *af*

WEITERE INFORMATIONEN:

Jens Höhner (2017): Glücksorte im Bergischen Land. 5. Auflage 2022. Düsseldorf: Droste. 192 Seiten.

Jens Höhner (2023): Blaue Glücksorte im Bergischen Land. Düsseldorf: Droste. 168 Seiten.

NEUES VON KUBIA

RELAUNCH

KUBIA HAT EINE NEUE WEBSITE

Barrierefreie Internetpräsenz in neuem Design

Die neue Internetpräsenz stellt mit einer modernisierten Gestaltung sowie Seiten- und Menüstruktur die vier Kernaufgaben von kubia – Beratung, Förderung, Weiterbildung und Wissenstransfer – in den Mittelpunkt. Die möglichst barrierefreie Zugänglichkeit des Internetangebots war bei dem Relaunch zentrales Anliegen. Unter anderem ist nun mit der Anmeldung zu Veranstaltungen von kubia auf einen Blick ersichtlich, ob Gebärdensprachdolmetschung, ein rollstuhlgeeigneter Zugang oder andere unterstützende Maßnahmen vor Ort zur Verfügung stehen. Die neue Website enthält zudem in der Rubrik »Wissen« eine Vielzahl an Fachbeiträgen und Interviews.

Nach dem Start gehen die Arbeiten an der Website weiter: So werden laufend Fachinhalte eingepflegt und künftig auch alle aus dem Fonds Kulturelle Bildung im Alter geförderten Projekte online präsentiert und dokumentiert.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw

WEITERBILDUNG

GEHÖRLOSE UND HÖRENDE

Kulturelle Begegnung im Intercultural Space

14. November 2023 // 10.00 bis 12.30 Uhr

Online // Referent*innen: Caroline-Sophie Pilling und Martin Vahemäe-Zierold

Die Online-Veranstaltung widmet sich Fragen von Begegnungsräumen und soziopolitischen Machtverhältnissen zwischen Gehörlosen und Hörenden im kulturellen Kontext: Wie wird Inklusion hier verstanden und wie können Kulturen im Intercultural Space zusammenfinden? Was sind die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit? Was sind die entscheidenden Stellschrauben, die zu einer Begegnung auf Augenhöhe führen? Und wie können die daraus gewonnenen Impulse aufgegriffen und weitergegeben werden?

ALTERSDIVERSITÄT IM MUSEUM

Kulturelle Teilhabe von älteren Menschen mit Lernschwierigkeiten

23. Januar 2024 // 13.30 bis 16.00 Uhr

Online // Referentin: Dorothee Mammel

Zur großen heterogenen Zielgruppe der älteren Menschen im Museum gehören auch jene mit Lernschwierigkeiten. Im Gegensatz zu Älteren mit Demenz werden sie bislang jedoch kaum durch Museumsangebote adressiert. Welche didaktischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen es braucht, um den Anspruch von kultureller Teilhabe und Inklusion auch für diese Zielgruppe zu erfüllen, ist Inhalt dieser Online-Veranstaltung.

POESIE DES ALLTÄGLICHEN

Intergenerationelle Tandems im Lehmbruck Museum

19. Februar 2024 // 10.00 bis 15.00 Uhr

Lehmbruck Museum // Duisburg

Referentin: Sybille Kastner

Das Lehmbruck Museum adaptiert als erstes deutsches Museum das Schweizer Projekt »TiM – Tandems im Museum«. Menschen unterschiedlicher Generationen und Lebenswelten erkunden in Tandems die Ausstellung von Alicja Kwade »In Agnosie«, finden gemeinsam eine Geschichte zum Gesehenen und stellen diese im digitalen »Musée imaginaire« aus. Der Workshop gibt einen Überblick über die Umsetzung des Konzepts im Lehmbruck Museum. Außerdem arbeiten die Teilnehmenden heraus, wie Museumsvermittler*innen und Engagierte mit »TiM« Generationen-Tandems zur persönlichen Begegnung mit einer Ausstellung einladen können.

INS GESPRÄCH KOMMEN

Moderation intergenerationaler Filmabende

4. März 2024 // 14.00 bis 18.30 Uhr

Filmhaus Köln // Referent: Denis Sasse

Das Filmgespräch ist ein wertvolles Werkzeug im Koffer der Filmbildung. Wie bereite ich ein solches Gespräch vor und mit welcher Frage starte ich? Wie ist meine Haltung als Moderator*in, sowohl gegenüber dem Film als auch gegenüber dem Publikum, mit dem diskutiert werden will? Im Workshop werden (Kurz-)Filme aus der DVD-Edition »Heiter bis wolkig« gezeigt, die Filme aus 25 Jahren Deutscher Generationenfilmpreis versammelt. In Kooperation mit dem Deutschen Kinder- und Jugendfilmzentrum und dem Filmhaus Köln

SEHEN UND TASTEN IM DIALOG

Baudenkmäler und Skulpturen mit Menschen mit und ohne Sehbehinderung erschließen

19. März 2024 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Reinoldikirche und Museum für Kunst und Kulturgeschichte // Dortmund

Referent*innen: Andrea Klotz und Team

Damit Menschen mit und ohne Sehbehinderung gemeinsam und gleichberechtigt Baudenkmäler und Skulpturen kunsthistorisch erschließen können, müssen professionalisiertes Sehen, informatives Tasten und die Verwendung von Tastmodellen in sinnvollen Dialog miteinander treten. Wie das gelingen kann, hat Andrea Klotz in ihrer Dissertation »Sehen und Tasten im Dialog: die Stadtkirche St. Reinoldi in Dortmund« erforscht. Die Veranstaltung lädt Kunsthistoriker*innen und Museumspädagog*innen ein, die Ansätze gemeinsam auszuprobieren und mit eigenen Erfahrungen in den Austausch zu bringen.

WOW!**QUALITÄTEN KULTURELLER BILDUNG IM ALTER**

25. April 2024 // 14.00 bis 15.30 Uhr

Online // Referentin: Miriam Haller

Wann sagen Sie zu einem kulturpädagogischen Angebot einfach nur »Wow!«? Und was macht bei diesem Angebot eigentlich genau den Unterschied aus? Im Workshop wird gemeinsam über Bedingungen und Kriterien für den »Wow-Faktor« in der Kulturpädagogik nachgedacht. Ziel ist es, kulturpädagogische Qualitätsvorstellungen spartenübergreifend zu entwickeln und zu reflektieren. Als Grundlage für diese Diskussion hat kubia einen Qualitätsstern entwickelt, den kubia-Mitarbeiterin Dr.in Miriam Haller zu Beginn des Workshops vorstellt.

AGEISMUS**IM WECHSELSPIEL MIT****KULTURGERAGOGISCHEN ANGEBOTEN**

16. Mai 2024 // 14.00 bis 16.00 Uhr

Online // Referentin: Eva-Marie Kessler

Negative Stereotype und Rollenklischees gegenüber älteren Menschen sind weit verbreitet: Das zeigt die Studie »Ageismus – Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland«, die im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2022 durchgeführt wurde. Prof.in Dr.in Eva-Marie Kessler, Co-Verfasserin der Studie, gibt einen Überblick über die Ergebnisse. Im Anschluss ist Raum zur Diskussion: Welche Wechselwirkungen gibt es zwischen Altersbildern und der Praxis der Kulturellen Bildung mit Älteren?

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/weiterbildung

FÖRDERUNG**FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER**

Förderschwerpunkt »Kulturteilhabe trotz Altersarmut«

82 Kulturschaffende, Kulturinstitutionen und Einrichtungen der Sozialen Altenarbeit aus Nordrhein-Westfalen haben sich um eine Förderung aus dem Fonds Kulturelle Bildung im Alter im Jahr 2024 beworben. Mit dem Förderschwerpunkt »Kulturteilhabe trotz Altersarmut« standen Formate Kultureller Bildung, die Ältere mit wenig materiellen Ressourcen mitdenken, im Mittelpunkt. Dabei spielten Lösungen für finanzielle Hürden eine Rolle, aber auch die persönliche Ansprache, die Sozialraumorientierung und die Kooperation mit sozialen Trägern sowie eine künstlerisch originelle Umsetzung.

Bei ihrer Sitzung am 26. Oktober 2023 wählte die Jury aus der großen Zahl der Bewerbungen diejenigen Projekte aus, die innovative und modellhafte Konzepte für die Kulturelle Bildung mit älteren, alten und hochaltrigen Menschen in Nordrhein-Westfalen entwickelt haben. Das Landesministerium für Kultur und Wissenschaft fördert die Projektarbeit im Jahr 2024 erneut mit insgesamt 100.000 Euro.

Eine Liste mit den ausgewählten Projekten finden Sie auf unserer Website.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/foerderung

FONDS-FÖRDERPROJEKTE 2023**Präsentationen der Ergebnisse****KUNSTPROJEKT WELTRETUNGSMASCHINE**

Intergenerationelles Projekt der Bildenden Kunst mit Jugendlichen und Älteren // Kulturzentrum BÜZ Minden
Präsentation // 17. November 2023 // Fußgängerzone Minden

FRÜHER WAR ALLES BESSER

Intergenerationelles szenisches Poetry-Slam-Projekt mit Jugendlichen und Älteren // Vorlesebande
Aufführung / Premiere // 3. Dezember 2023, 18.00 Uhr // Kulturwerkstatt Paderborn

LAND LEBEN – FRÜHER – HEUTE – MORGEN

Intergenerationelles und crossmediales Kunstprojekt // KiWi – Kulturinitiative Windeck
Präsentation // 16. bis 18. Dezember 2023 // Kabelmetall, Windeck

MUSIKALISCHE ERZÄHLUNG DER DICHTER

Chorprojekt für Ältere mit Migrations- und Fluchterfahrung // Weltkultur Bühne, Köln
Konzert // 15. Dezember 2023, 19.00 Uhr // Villa Wuppermann, Leverkusen

ÜBERLEBEN – EIN TANZPROJEKT MIT SENIOR*INNEN

Partizipatives Tanzprojekt //

Die Unruheständler, Lüdenscheld

Aufführung / Premiere // 15. Dezember 2023, 19.30 Uhr //

Kulturhaus Lüdenscheld

EMSDETTENER NETZ-WERKE

Aufbau eines Offenen Ateliers für Textilgestaltung //

Stroetmanns Fabrik, Emsdetten

Ausstellung // Dezember 2023 // Stroetmanns Fabrik,

Emsdetten

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/foerderung/projekte

VERÖFFENTLICHUNGEN**DAS GEGENTEIL VON INKLUSION****Barrieren in sozialen Sicherungssystemen**

Das Forschungsprojekt »Systemcheck« des Bundesverbands Freie Darstellende Künste untersucht mit unterschiedlichen Methoden (Workshops, Studien, Interview, Themendossiers u. v. m.) die Arbeitssituation und soziale Absicherung von Solo-Selbstständigen und Hybrid-Arbeitenden in den Darstellenden Künsten.

Für das Themendossier »Am äußersten Rand? Marginalisierte Akteur*innen in den darstellenden Künsten und Barrieren im Zugang zu sozialen Sicherungssystemen« hat kubia-Mitarbeiterin Isabell Rosenberg gemeinsam mit Lisette Reuter von der Un-Label Performing Arts Company einen Beitrag zum Thema Arbeitsassistenten für freiberuflich tätige Künstler*innen mit Behinderung verfasst. Die Autorinnen plädieren für flexiblere Assistenzmodelle, die den wirtschaftlichen und zeitlichen Produktionsbedingungen in Kunst und Kultur Rechnung tragen.

DOWNLOAD:

www.darstellende-kuenste.de/sites/default/files/2023-10/231010_TD_Am_aeussersten_Rand_Systemcheck.pdf

KUBIA LEISTET PIONIERARBEIT**Interview zur Arbeit von kubia auf dem Online-Portal Makura**

Die Kulturstiftung der Länder hat unter dem Namen Makura ein neues Online-Portal zur Kulturellen Bildung gestartet. Es soll einen möglichst umfassenden Überblick über das Akteurs- und Handlungsfeld der Kulturellen Bildung in Deutschland bieten. Ein Schwerpunkt liegt auf den Aktivitäten der Bundesländer, die erstmalig an einem Ort zusammengefasst dargestellt werden.

In einem Interview im Rahmen des Länderporträts Nordrhein-Westfalen stellen Almuth Fricke und Isabell Rosenberg die Arbeit von kubia vor. Sie beschreiben, wie das Kompetenzzentrum dank einer institutionellen Förderung des Landes durch Weiterbildung,

Beratung und Vernetzung dazu beiträgt, die nordrhein-westfälische Kulturszene altersfreundlicher und inklusiver zu machen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.makura.de/laenderportraits/nordrhein-westfalen

RESONANTE TRANSFORMATIONEN**Handbuch »Musikalische Bildung im Alter«**

Für das neue Handbuch »Musikalische Bildung im Alter« hat Dr.in Miriam Haller den Beitrag »Resonante Transformationen. Kulturelle Bildung im Alter« verfasst. Im Artikel wird die aktuelle Debatte über Transformation und Kulturelle Bildung um kulturpädagogische Perspektiven erweitert.

Kulturelle Bildungsangebote für ältere Menschen liefern Impulse für transformatorische Bildungsprozesse. Sie können aber auch Resonanzräume sein, die dem leiblichen Erleben und den Ambivalenzen des Alter(n)s sowie den Emotionen – verbunden mit den Veränderungen durch das Alter(n) – ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen. In solchen Resonanzräumen Kultureller Bildung können ältere Menschen Erfahrungen kreativer Selbstwirksamkeit sowie die achtsame Erfahrung von Momenten der Un-/Verfügbarkeit sammeln, wie sie der Soziologe Hartmut Rosa in seinen resonanztheoretischen Arbeiten beschreibt.

Miriam Haller (2023): Resonante Transformationen. Kulturelle Bildung im Alter. In: Theo Hartogh / Hans Hermann Wickel (Hrsg.): Musikalische Bildung im Alter. (Inter-)disziplinäre Impulse. Waxmann: Münster, S. 33-41.

BRÜCKEN ZWISCHEN GENERATIONEN**Literaturpädagogische Projekte in Argentinien**

In der argentinischen Online-Zeitschrift »Meridional« schreibt Dr.in Miriam Haller über ihren literaturpädagogischen Austausch mit der argentinischen Professorin für lateinamerikanische Literatur an der Universität Neuquén Dr.in Laura Pollastri über das Projekt »Erzählende Großeltern«.

Von dem Projekt lässt sich viel über Inklusion und Generationendialoge lernen: Schreibwerkstätten für ältere Menschen verknüpften dort Lesen und Schreiben mit Erinnerungskultur. Die Teilnehmenden lernten literarische Ausdrucksformen kennen, mit denen sie ihre Erinnerungen an die Diktatur, an den Falklandkrieg und allgemein an ihre Kindheit und Jugend in Worte fassen und an Jüngere weitergeben konnten. Das Projekt richtete sich auch an Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten.

Miriam Haller (2023): Puentes entre las generaciones – tercera edad en dos lugares del mundo. In: Meridional 1. www.revistameridional.com.ar/publicaciones/2023-septiembre/entranito/articulos/articulo11.php

RÜCKBLICK

FACHKONGRESS VielfaltKulturNRW

Tagung zu Diversität und Teilhabe in Kunst und Kultur

18. September 2023 // Düsseldorfer Schauspielhaus

Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes (MKW NRW) hatte zu dem Fachkongress zur praktischen Umsetzung diversitätssensibler Öffnungsprozesse im Kulturbetrieb eingeladen. Nach Eröffnungsworten und einem Podiumsgespräch hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, an insgesamt zwei von neun Workshops teilzunehmen. Im Workshop »Gewusst wie! Diversitäts-Know-how erwerben und im Arbeitsalltag umsetzen« der kubia-Mitarbeiterinnen Isabell Rosenberg und Annette Ziegert erarbeiteten die Teilnehmenden kulturpolitische Handlungsempfehlungen für den Bereich der Beratung und Qualifizierung.

Der Fachkongress VielfaltKulturNRW wurde in einem beteiligungsorientierten Prozess vorbereitet. Gemeinsam mit Critical Friends wurden die neun Workshop-Themen erarbeitet. Auch kubia-Mitarbeiterin Isabell Rosenberg war als Critical Friend beteiligt. Sie brachte ihre Erfahrung und Expertise für die Diversitätskategorie Behinderung ein.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.mkw-vielfalt.mohr-live.de

NETZWERKE UND KOOPERATIONEN

SOZIALE INNOVATION FÜR DAS ALTERN

kubia im Beirat zur Entwicklung des Innovationsindex

Der Index »Soziale Innovation für das Altern« ist ein Instrument, mit dem sich soziale Projekte und Einrichtungen in ihrer sozialen Innovativität einschätzen lassen können. Er hilft Fördernden dabei, Projekte zu analysieren und diese weiterzuentwickeln und begleitet sie bei der Planung und Umsetzung sozialer Innovationen für mehr Teilhabe, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit im Alter.

Auch für die Kulturarbeit mit älteren Menschen bietet der Index Orientierung mit Blick auf Qualitätsmerkmale und Innovation. Die kubia-Mitarbeiterinnen Almuth Fricke und Dr.in Miriam Haller haben die Entwicklung des Index als Beirätinnen begleitet.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.posia.org

NETZWERK DEMENZ UND KULTURELLE TEILHABE

Kulturimpulse gesucht!

Das Netzwerk Demenz und Kulturelle Teilhabe NRW ist ein Zusammenschluss der Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz NRW mit kubia sowie Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden, die künstlerisch-kulturelle Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Nordrhein-Westfalen machen. Die neue Internetseite des Netzwerks informiert über aktuelle kulturelle Veranstaltungen für Menschen mit Demenz und stellt Materialien zum Thema Kulturteilhabe und Demenz zur Verfügung. Zudem geben die Netzwerkpartner Kultur-Impulse für die Betreuung von Menschen mit Demenz zu Hause sowie in Einrichtungen.

Kulturschaffende aus NRW, die Angebote für Menschen mit Demenz machen, sind herzlich eingeladen, sich dem Netzwerk anzuschließen und die Internetseite mit weiteren Kultur-Impulsen zu bereichern.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.demenz-kulturelle-teilhabe.de

NEUER FÖRDERVEREIN FÜR DAS KÄTHE:K KUNSTHAUS

Unterstützung für Künstler*innen mit Behinderung

Seit 2020 bietet das kaethe:k Kunsthaus der Gold-Kraemer-Stiftung in Pulheim-Brauweiler 13 Künstler*innen mit Behinderung die Rahmenbedingungen, die für ihre individuelle und selbstbestimmte Professionalisierung notwendig sind. Sie arbeiten in ihren Ateliers in den Sparten Malerei, Plastik, Grafik sowie Neue und Interdisziplinäre Medien.

Der nun gegründete Förderverein kaethe:k Freunde e. V. möchte Menschen und Institutionen gewinnen, die die Künstler*innen auf ihrem Weg begleiten und dem Kunsthaus Spielräume durch ihre Unterstützung verschaffen, um die Entwicklung und Sichtbarkeit der Künstler*innen unmittelbar zu fördern. Die Vereinsmitglieder sind Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, staatlichen Institutionen sowie der Eingliederungshilfe und der Kulturszene. Den Vorsitz übernahmen Staatssekretärin a. D. Dr.in Marion Gierden-Jülich und Harry K. Voigtsberger, Staatsminister a. D., der an der Konzeption des Kunsthauses von Beginn an beteiligt war. Zu den zwölf Gründungsmitgliedern zählt auch kubia-Leiterin Almuth Fricke.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kaethe-k.de



SALON

MUSEEN INKLUSIV, ALTERS-FREUNDLICH UND BARRIEREFREI

PERSPEKTIVEN DER VERMITTLUNG AUS DEM BUNDESVERBAND MUSEUMSPÄDAGOGIK UND DEM MUSEUMSDIENST KÖLN

Von Marion Hesse-Zwillus

*Lange war das Museum vor allem ein Hort, der kostbare Objekte sammelte, bewahrte und erforschte und in Ausstellungen ihre Geschichte erzählte. Die Aufgaben von Museen erleben in den letzten Jahren jedoch eine deutliche Transformation: Die Häuser richten ihre Arbeit verstärkt an den Interessen und Bedürfnissen ihrer Besucher*innen aus. Dr.in Marion Hesse-Zwillus, Leiterin des Bereichs »Programme Inklusion und Museum« des Museumsdienstes Köln, erläutert Impulse für inklusive und barrierefreie Angebote des Bundesverbands Museumspädagogik an Beispielen von Kölner Museen.*

Museen durchlaufen gegenwärtig große Veränderungsprozesse. Dem trägt auch die 2022 aktualisierte Museumsdefinition des International Council of Museums (ICOM) Rechnung, die jüngst in deutscher Fassung erschienen ist. Die Aufgabe von Museen definiert das ICOM (2023) darin wie folgt:

»Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.«

Museen erfüllen nach wie vor einen gesellschaftlichen Auftrag. Unverkennbar ist jedoch eine Verschiebung der Orientierung von den bislang im Zentrum stehenden Exponaten als kulturelle, geschichtliche oder künstlerische Zeugnisse hin zur

bewussten und verstärkten Hinwendung zum Publikum.

MUSEUM FÜR ALLE

Die größte Schnittstelle zwischen Objekt und Besucher*in ist die Bildungs- und Vermittlungsarbeit der Museen. Sie steht einer Heterogenität des Publikums gegenüber: Durch den demografischen Wandel wird die Gesellschaft immer älter; dabei bleiben viele Menschen lange fit und nehmen aktiv am kulturellen Leben teil. Dieser Entwicklung trägt die Bildungs- und Vermittlungsarbeit in verschiedenen Handlungsfeldern Rechnung, zum Beispiel durch Programme und Maßnahmen zu Inklusion und Barrierefreiheit, Outreach und Lebenslangem Lernen.

Der Bundesverband Museumspädagogik (BVMP) e. V. hat für die verschiedenen Belange des heterogenen Publikums schon seit Langem Fachgruppen eingerichtet, so etwa zur »Generation 60+« und zu »Inklusion und Diversität«. Seine Erfahrungen für die Ausgestaltung der Bildungs- und Vermittlungsarbeit für die verschiedenen Zielgruppen gibt



Inklusive Führungen im Kölner Museum Ludwig für Menschen mit und ohne Sehbehinderung

der Verband an die Mitglieder und Museen im Land weiter, unter anderem im »Leitfaden Bildung und Vermittlung gestalten« (BVMP 2020), der in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund entstanden ist.

Viele Museen können nur pilothaft und zeitlich befristet an Vermittlungsprogrammen für alle arbeiten. Der Museumsdienst Köln greift auf langjährige Erfahrungen in seiner Projektarbeit zurück und konnte schließlich entsprechende Querschnittsaufgaben vor einigen Jahren nachhaltig verankern. Damit trägt er dem Veränderungsprozess in Museen auf museumsübergreifender Ebene Rechnung.

INKLUSION ALS PROGRAMM

Museen sind offen für alle und denken ihre Programme inklusiv, das heißt, sie orientieren sich an den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Gäste. Besucher*innen möchten nicht nur Wissen erlangen, sondern sich auf verschiedenen Wegen mit den Objekten beschäftigen. Für diese unterschiedlichen Dimensionen des Lernens braucht es

auch verschiedene Programmformate, um Objekt und Publikum miteinander in den Austausch zu bringen.

Damit kulturelle Teilhabe gelingen kann, muss das Bildungs- und Vermittlungsangebot nicht nur auf die genannten individuellen Interessen und Besuchsanlässe des Publikums ausgerichtet sein, sondern auch auf die verschiedenen Bedürfnisse. Diese können bei Menschen mit Behinderung sehr unterschiedlicher Natur sein. Daher muss das jeweilige Bildungs- und Vermittlungsprogramm methodisch variabel sein.

Für die Kölner Kunstmuseen bietet der Museumsdienst beispielsweise deskriptive Führungen für Personen mit Sehbehinderung an. Diese legen einen besonderen Fokus auf die detaillierte Beschreibung von verwendeten Farben, Strukturen und Materialien eines Werks oder fokussieren die Maßstäbe und Größenverhältnisse von Objekten zueinander sowie deren Wirkung im Raum. Dadurch können Besucher*innen auch zweidimensionale Exponate erschließen und ein Bild des jeweiligen Werks in der eigenen Vorstellung entstehen lassen. Bei archäologisch-historischen Museen wird



Museumsgeragogisches Material für die Outreach-Arbeit

methodisch verstärkt mit Hand-on-Objekten gearbeitet. Diese bereichern besonders Führungen zu dreidimensionalen Objekten, um Gästen deren Größe, Haptik und Gesamtkomposition begreifbar zu machen. Dabei ist es im Sinne der Authentizität essenziell, dass die Repliken in Größe und Materialität dem Original nahekommen.

Bei der Entwicklung aller inklusiven Angebote ist die Arbeit mit Expert*innen in eigener Sache entscheidend. Sie kennen ihre Bedürfnisse am besten und können ihre Wünsche detailliert schildern. Der Museumsdienst lädt daher bei jedem neu konzipierten Angebot eine Pilotgruppe zum Test unter realen Bedingungen sowie anschließend dem Austausch auf der Metaebene ein, sodass Impulse, Ideen und Wünsche vor Etablierung eines Angebots in die Konzeption einfließen können.

Obwohl die Formate insbesondere zielgruppenorientiert angelegt sind, sprechen sie auch weitere Besucher*innen-Gruppen an, zum Beispiel sind Hand-on-Führungen auch für Kinder und generationenübergreifend sinnvoll.

ALTERSFREUNDLICHES LERNEN

Ähnlich verhält es sich für die Zielgruppe der Senior*innen, die, selbst wenn die 65- bis 100-Jährigen einfachheitshalber nur in zwei Generationen differenziert werden, sehr heterogen ist: Von verschiedenen Interessen über unterschiedliche Bildungsbiografien bis hin zu multikulturellen Herkunftsn – diese und viele weitere Anforderungen versucht die Bildungs- und Vermittlungsarbeit, in ihren Angeboten entsprechend zu berücksichtigen.

Auch hier kommt eine große Methodenvielfalt zum Einsatz und schafft Zugänge und Verbindungen zwischen Objekt und Publikum. Museen sind kein immobiler Hort für Kunst. Ihr Handlungsfeld dehnt sich auch aus dem Museum in den Sozialraum aus. Bei der aufsuchenden Kulturarbeit – dem Outreach – kommt das Museum zu den Menschen. So können auch Personen mit Mobilitätseinschränkung oder Menschen mit Demenz – ohne ihre vertraute Umgebung verlassen zu müssen – am Kulturgenuß teilhaben. Outreach-Workshops werden häufig für Gruppen, zum Beispiel Senior*innen, die in Wohneinrichtungen



Zeitreise in die 1968er

leben, gebucht. Ein speziell geschulter Guide geht in die Einrichtungen und bringt Museumsexponate, Tast- und Anschauungsmaterial und / oder Musik und Duft zur Anregung der Sinne mit. Ein Beispiel hierfür ist der Outreach-Workshop »Mein Köln 68 – eine Zeitreise«. In der Verbindung des Damals mit dem Heute schwelgen die Senior*innen gemeinsam in Erinnerungen an ihre Jugend, geprägt zum Beispiel von den Konsumgütern der Kölner Firma Afri Cola und durch das Parfum Tosca / 4711. Der Guide fragt: »Wissen Sie noch, was Sie sich von Ihrem ersten Gehalt gekauft haben?« oder »Vermissen Sie heute ein bestimmtes Konsumgut von damals?« und der Austausch beginnt. Das Outreach-Format bietet am Museumsstandort Köln die Möglichkeit, Themen von verschiedenen Museen miteinander zu verknüpfen.

Inklusive Outreach-Angebote schließen potenzielle Nicht-Besucher*innen ein, indem sie die Hürde der Mobilität überwinden helfen oder auch jene Personen an Museumsangebote heranführen, die bislang kaum oder keine Erfahrungen damit gemacht haben.

BARRIEREFREI ZUR VISITOR JOURNEY

Inklusive und barrierearme Bildungs- und Vermittlungsangebote für Menschen mit Behinderung und Senior*innen sind ein wichtiger Baustein für einen gelungenen Museumsbesuch – aber nicht der einzige. Dies betrifft darüber hinaus alle Aspekte entlang der »Visitor Journey«, dem gesamten Weg der Besucher*innen vom Aufmerksam-Werden auf das Angebot über den konkreten Besuch bis hin zur Nachbereitung: Die Werbung für Ausstellungen, Veranstaltungen und Vermittlungsprogramme ist entsprechend auf die Zielgruppen abgestimmt. Wer etwa keine Informationen zu den Angeboten in geeigneter Form erhält – zum Beispiel einen Flyer in Braille für blinde Menschen oder in großer und klarer Schrift für Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen – wird nur in den seltensten Fällen von den Angeboten erfahren. Im Idealfall liegen außerdem Anreiseinformationen mit der Beschreibung möglicher Barrieren des Museumsbesuchs vor. Im Museum ist das Personal mit Publikumskontakt im Umgang und auf spezielle Bedürfnisse von heterogenen Besucher*innen geschult. Eine Orientierung in Museum und Ausstellung ist klar und deutlich über zwei Sinne möglich. Die Ausstellung verfügt über Texte in gut lesbarer Schrift mit verständlichem und interessanten Inhalt. Es gibt Sitzgelegenheiten zwischen den Exponaten zum Entspannen und Verweilen. Der anschließende Cafébesuch hält eine Speisekarte nicht nur in Fremdsprachen, sondern auch in Braille vor. Dies sind nur einige Beispiele entlang der inklusiven Visitor Journey.

Den gesamten Museumsbesuch inklusiv und barrierefrei zu gestalten, ist und bleibt auch in den kommenden Jahren wichtige Aufgabe der Museen. Dadurch können sich die Museen ganz im Sinne der aktuellen Transformationsprozesse öffnen, um allen Interessierten einen anregenden und erlebnisreichen Besuch zu ermöglichen.

MUSEEN NEU DENKEN

In der aktuellen Phase der Transformation orientieren sich die Museen neben der Einmaligkeit und Bedeutung ihrer Exponate vermehrt an den Wünschen und Interessen ihres sich stark wandelnden Publikums. Durch spezialisierte Fachbereiche in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit – wie der Etablierung von Inklusion, Diversität, Outreach und Lebenslangem Lernen – entwickeln Museen zunehmend spezielle Angebote, die verschiedenen Zielgruppen Zugänge zu den Objekten und Sammlungen bieten.

Damit sich Museen in der Breite auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, Interessen und Hintergründe des heterogenen Publikums einstellen können, benötigen die Häuser die entsprechenden Ressourcen: Weg von kurzen Einzelprojekten hin zu nachhaltigen Angeboten kann der eingeschlagene Weg der Transformation der Museen zur Öffnung für das Publikum gelingen.

Museen sind kein inaktiver Part der sich wandelnden Gesellschaft. Sie passen sich den gesellschaftlichen Herausforderungen an: Damit Museen ihre gesellschaftliche Relevanz behalten, müssen sie ganzheitlich gedacht und im Sinne einer inklusiven Visitor Journey umgesetzt werden.

DIE AUTORIN:

Dr.in Marion Hesse-Zwillus ist beim Museumsdienst Köln als Leitung »Programme Inklusion und Museum« für das Querschnittsthema Inklusion und Barrierefreiheit in den neun städtischen Museen zuständig. Sie konzipiert inklusive Bildungs- und Vermittlungsprogramme für Besucher*innen mit unterschiedlicher Behinderung und berät die Museen zur Barrierefreiheit entlang der Visitor Journey. Beim BVMP e. V. ist sie zweite Sprecherin der Fachgruppe »Inklusion und Diversität« und im Museumsverband NRW e. V. berufene Beirätin für »Museumsethik, Inklusion und Generationengerechtigkeit«.

LITERATUR:

Deutscher Museumsbund / Bundesverband Museumpädagogik (2020): Leitfaden Bildung und Vermittlung im Museum gestalten. Berlin. www.museumspaedagogik.org/fileadmin/Data/Dokumente/Leitfaden_Bildung_u_Vermittlung_web.pdf.

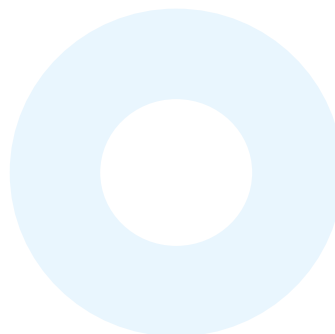
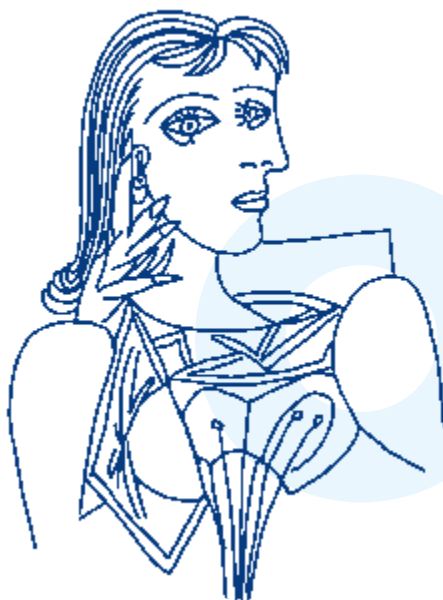
ICOM (International Council of Museums) (2023): Klarheit geschaffen: Offizielle deutsche Übersetzung der neuen Definition für Museen veröffentlicht. Pressemitteilung vom 11.07.2023. www.icom-deutschland.de.

WEITERLESEN:

Matthias Hamann (2017 / 2016): Lebenslanges Lernen in Museen. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/index.php/artikel/lebenslanges-lernen-museen.

Marion Hesse-Zwillus (2022): Kunst und Kultur anders sehen – Vermittlungsangebote für Menschen mit Sehbinderung in den Museen der Stadt Köln. In: MuseenKoeln. Das Magazin, 2/2022, S. 41-43. www.museenkoeln.de/downloads/home/0754_0305_DasMagazin_2_2022_WEBRZ_bf.pdf.

Marion Hesse-Zwillus / Dominik Fasel / Ipek Sirena Krutsch (2022): Von der Vermittlung in die Ausstellung – Sustainable Development Goals (SDG) im Museumsdienst Köln. In: Standbein – Spielbein (115) 1/2022, S. 71-73.





Martin Heckmann (67) eröffnete 2016
das Museum für Schreibkultur in Wiehl.

EINE SPIELFLÄCHE FÜR ALLE

**EIN GESPRÄCH MIT DEN VORSITZENDEN DES MUSEUMSVERBANDS NRW
DOREEN MÖLDERS UND JENS STÖCKER**

Vor zwei Jahren entstand aus einer Fusion der Vereinigung westfälischer Museen und des Verbands Rheinischer Museen der Museumsverband NRW. Den Vorsitz übernahmen Doreen Mölders, promovierte Archäologin und Leiterin des LWL-Museums für Archäologie und Kultur, Westfälisches Landesmuseum in Herne, und Jens Stöcker, promovierter Kunsthistoriker und Leiter des Museums für Kunst und Kulturgeschichte sowie stellvertretender Leiter des Geschäftsbereichs Museen der Stadt Dortmund. Die beiden eint ihr Engagement für Kultur- und Fachpolitik, der Wunsch nach einer stärkeren Vernetzung, mehr kollegialem Austausch und einer anerkannten Interessenvertretung für die enorme Zahl von rund 1.100 großen und kleinen, öffentlichen und privaten Museen in unserem Bundesland. kubia-Leiterin Almuth Fricke sprach mit den beiden Vorsitzenden über ältere Menschen, Generationen und Barrierefreiheit in Museen.

Welche Rolle spielen Ältere als Publikum – oder auch als ehrenamtlich Tätige – in Ihren Häusern?

Jens Stöcker: Die klassischen Besucher*innen von Museen, denen wir in unseren kulturgeschichtlichen Häusern Führungen und Vorträge anbieten, sind eher älter, aber nur auf den ersten Blick. In Dortmund generieren wir die hohen Besucher*innen-Zahlen nicht durch Einzelpersonen, sondern durch die Schulklassen und Kitagruppen, die zu uns ins Museum kommen.

Grundsätzlich sehe ich Museen als Spielflächen an, in denen alle ihren Platz haben müssen – nicht nur sollen! Wir sind offene Häuser, und in dem Maße, wie wir uns jeder Form von Diversität öffnen, sind natürlich auch ältere Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigung genauso wichtige Besucher*innen wie junge Menschen.

Was das Ehrenamt betrifft: In Dortmund haben wir einige Museen, die überwiegend von Ehrenamtlichen begleitet werden, wie das Deutsche Kochbuchmuseum, das Brauerei-Museum und das Hoesch-Museum. Viele von ihnen, zum Teil ehemalige Betriebsangehörige, sind im Ruhestand und teils schon über 80 Jahre alt. Diese Ehrenamt-

lichen sind ganz tolle Kolleg*innen. Die Gefahr besteht allerdings, dass es dann heißt: Ihr habt doch Ehrenamtliche, ihr braucht kein weiteres hauptamtliches Personal mehr. Dem ist nicht so. Denn unsere Ehrenamtlichen brauchen Begleitung. Es ist doch eine ganz legitime Erwartung der Ehrenamtlichen, mit ihrem oft hochkompetenten beruflichen Hintergrund auf ein professionelles Gegenüber zu stoßen. Ehrenamt ist kein Ausweg aus prekären Personalsituationen.

Doreen Mölders: Auch in unserem Förderverein sind sehr viele Menschen im Rentenalter, die vorher oft in Leitungspositionen tätig gewesen sind und sich dann noch einmal ehrenamtlich in der Kultur engagieren.

In Bezug auf unser Publikum: Wir fragen seit 2021 das Alter stichprobenmäßig ab. Daher wissen wir sehr genau über die Struktur unseres Publikums Bescheid. Wir haben überdurchschnittlich viel Publikum im Alter 50 plus und 60 plus, immer in Abhängigkeit zur jeweiligen Sonderausstellung. Tatsächlich haben wir zu wenig junge Besucher*innen, die lernen, sich im Museum zu bewegen und als Ältere wiederkommen, etwa im



Ausstellung »Göç. Borsigplatz'da yaşayan 13 kadının dilinden | Ankommen. 13 Frauen vom Borsigplatz erzählen« im STADT_RAUM im Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund

Ruhestand, wenn mehr Zeit dazu da ist, ein Museum zu besuchen.

In Großbritannien gibt es Standards für altersfreundliche Museen. Was macht für Sie Altersfreundlichkeit im Museum aus?

Doreen Mölders: Ganz wichtig ist die räumliche Barrierefreiheit, das heißt, es geht nicht nur um einen Fahrstuhl, sondern darum, dass Besucher*innen sich im Haus gut bewegen können. Ein Leitsystem mit lesbarer Schrift sowie eine gute Ausschilderung zur Orientierung gehören für mich zur Willkommenskultur. Insbesondere sollten in den Ausstellungen selbst die Objekte in ausreichender Höhe und mit lesbaren Beschriftungen präsentiert sein. Ein Bestand an Lesebrillen zum Ausleihen und auch Hörschleifen sind unabdingbar.

Museen sollten aber auch digitale Angebote schaffen, die nach außen in Altersheime oder in betreutes Wohnen hineingehen. Menschen, die nicht mehr mobil sind, können dadurch an Kultur teilhaben.

Jens Stöcker: Wir statten unsere Museen gerade mit besseren Sitzmöbeln aus. Davon profitieren

nicht nur ältere Menschen. Besucher*innen können vor den Objekten verweilen und diese anders wahrnehmen. Es ist wichtig, dafür Räume zu schaffen.

Wir sehen Barrierefreiheit sehr allumfassend. Dazu ist nicht nur der Aufzug notwendig, sondern auch der Weg in die Häuser hinein, was den Eintritt, die Sprache und das kulturelle Erlernen betrifft.

Wir haben auch Vermittlungsformate, die sehr gern von Älteren genutzt werden, beispielsweise die »Salongespräche«. Dort besprechen Kurator*innen – ganz klassisch, aber es wird unglaublich gut angenommen – bei Kaffee und Kuchen in einem kleinen Kreis ein kunst- oder ein kulturgeschichtliches Thema, auch anhand von Objekten. So können wir in einer kleinen Gruppe relativ intensiv ein Thema vertiefen. Am Ende wissen alle mehr über die »Ostsee« von Corinth, den Farbauftrag im Plastizismus oder die Konsumgewohnheiten im 19. Jahrhundert. Das Angebot ist natürlich finanziell erschwinglich.

Häufig sind die Interessen von Kuration und Vermittlung jedoch sehr gegensätzlich. Wie läuft das in Ihren Häusern?



In intergenerationellen Begegnungen gab die Ausstellung der Einwanderungsgeschichte ein weibliches Gesicht.

Jens Stöcker: Wir gehören zu einer Generation, die diese Trennung – im Gegensatz zu früher – nicht mehr so sieht. Wir verfechten die Augenhöhe zwischen der Bildung und Vermittlung und der Kuration von Ausstellungen und denken die Vermittlung immer mit, schon von Beginn der Ausstellungsplanung an. Generell sind Bildung und Vermittlung immens wichtig geworden. Museen müssen in die Zukunft schauen, um weiter existieren zu können.

Doreen Mölders: Vor allen Dingen, wenn man bedenkt, dass Stellen für professionelle Vermittlung in den Museen ja noch gar nicht so lange existieren. Lange Zeit waren im Prinzip die Kurator*innen oder die Leitungen für alles allein verantwortlich. Ab den 1970er Jahren ist mit dem Trend des neuen Museums zum Glück die Forderung aufgekommen, dass wir viel publikumsorientierter arbeiten müssen.

Jens Stöcker: Natürlich dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass ein Gros der Museen von einer Person, teilweise nur mit einer halben Stelle oder ehrenamtlich geführt wird. Wenn Sie von der Kasse bis zur Ausstellung alles allein machen

müssen, ist es schwierig, noch Vermittlungsaufgaben zu stemmen. Für den Museumsverband ist es daher ein wichtiger Part, dass die großen Häuser ihr Wissen und Know-how teilen und wir Modelle und Fördertöpfe finden, wie auch kleine Häuser Vermittlung über alle Generationen leben können.

Kennen Sie Programme in den Museen, die Begegnungsformate für verschiedene Generationen schaffen?

Doreen Mölders: Bei uns sind eigentlich alle Veranstaltungsformate generationenübergreifend, vor allem große Formate wie die »Museumsnacht« oder die »ExtraSchicht«, aber auch Konzerte. Wichtig ist, ein Gespür für die Bevölkerung in der direkten Umgebung zu entwickeln und Schnittstellen zwischen den Generationen zu finden. Tolle Räume stehen uns ja zur Verfügung. Diese für intergenerationelle Begegnungen zu öffnen, ist eine ganz wichtige Zukunftsaufgabe.

Jens Stöcker: Man muss die Generationenbegegnung aber durchaus auch befördern. Ein kulturhistorisches Museum bietet viele Anlässe, Kinder oder Jugendliche mit Älteren ins Gespräch

zu bringen. Aber wie schafft es eine Einrichtung, Menschen ins Haus zu holen, die nicht in unsere Museumswelt hineinsozialisiert wurden? Eine Kollegin hat zusammen mit dem »Planerladen« in Dortmund die tolle Idee entwickelt, Kinder im Grundschulalter mit Einwanderinnen der ersten Gastarbeiter*innen-Generation zusammenzubringen und die Begegnungen in einer Ausstellung zu dokumentieren. Ich habe selten Berührenderes als diese älteren Damen erlebt, die ihrer Urenkelgeneration ihr Ankommen in Deutschland erklären. Diese Ausstellung fand unglaublichen Zuspruch und hat ältere Menschen zu uns gebracht, die bislang unser Haus nicht besucht haben und Museen nie als Institution für sich erkannt hatten.

Viele Ältere engagieren sich in privaten Museen und Sammlungen. Was, wenn diese Ehrenamtlichen irgendwann nicht mehr da sind? Wird es ein großes Museumssterben in NRW geben?

Jens Stöcker: Als Museumsverband ist es unsere Aufgabe, die vielen tollen Sammlungen in NRW, die ehrenamtlich oder beruflich prekär unterhalten werden, zu flankieren und nach Lösungen für die Zukunft zu schauen. Natürlich wird der Verband keine zentralen Sammlungsdepots aufbauen können. Aber wir müssen darauf hinarbeiten, dass es Netzwerke, aber auch Orte und

Stellen gibt, an die man sich wenden kann, wenn tatsächlich eine Sammlung oder ein Archiv zur Disposition steht, damit dieses Wissen, sei es materieller, sei es ideeller Art, nicht verloren geht.

Doreen Mölders: In dieser Beziehung sehe ich durchaus Schnittmengen zu anderen Kultursparten. Es gibt ja auch privat geführte Theater, die eigene Räume besitzen. Man sollte hier noch viel stärker interdisziplinär denken. Letztendlich geht es insbesondere um die sozialen Räume.

Und die Gesellschaft verändert sich auch. Die Generation, die Fridays for Future organisiert, hat mit anderen Sorgen und Ängsten zu kämpfen, als das in den 1980er Jahren der Fall war. Und dem sollten wir natürlich Rechnung tragen und schauen, wo wir generationenübergreifend an gesellschaftlichen Themen gemeinsam arbeiten können.

Jens Stöcker: Ältere Generationen haben sich mit solchen Krisenlagen und Problemen früher schon intensiv auseinandergesetzt. Gerade hier sehe ich Überschneidungen, an die wir als Museum generationenübergreifend anknüpfen können. Zumal Museen als Institution bei allen, selbst den Nicht-Nutzer*innen, einen unglaublichen Vertrauensbonus haben. Darauf kann man gut aufbauen und unsere Räume dafür nutzen, unterschiedlichen Menschen und ihren Bedürfnissen Platz einzuräumen.

Vielen Dank für das Gespräch!

WEITERE INFORMATIONEN::

www.museumsverband-nrw.de



ES WAR WIRKLICH EINE BEREICHERUNG!

KULTURELLE TEILHABE ÄLTERER, SOZIAL BENACHTEILIGTER MENSCHEN IM MUSEUM

Von Laura Wehr und Andrea Kenkmann

*Einsame und sozial benachteiligte ältere Menschen mit einem gemeinsamen Kulturerlebnis zu erreichen, ist das Ziel des »KulturSalon+«, den die Beisheim Stiftung im Jahr 2020 ins Leben gerufen hat. Das Programm, das zunächst als Pilotprojekt von drei Münchner Museen angeboten und über städtische Einrichtungen der offenen Altenhilfe beworben wird, bietet eine dialogisch angelegte Ausstellungsführung in der Kleingruppe sowie den Austausch mit den Museumspädagog*innen bei Kaffee und Kuchen. Insbesondere von alleinstehenden Frauen wird das Programm stark nachgefragt.*

Aufgrund von gesundheitlichen, sozialen, aber auch ökonomischen Herausforderungen wird der Radius von Menschen im Altersverlauf oftmals deutlich kleiner – was auch das Freizeitverhalten älterer Menschen beeinflusst. Studien zeigen jedoch, dass sich eine Teilnahme an (kulturellen) Freizeitaktivitäten im Alter positiv auf das eigene Erleben des Alters sowie die psychische Gesundheit auswirken kann (vgl. Karl 2020; Kolland / Gallistl 2020; Fancourt / Tymoszuk 2019).

Kulturelle Teilhabe ist laut Artikel 30 der UN-Behindertenkonvention darüber hinaus ein Menschenrecht – und es ist eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe, inklusive kulturelle Angebote bereitzustellen. Dieses Ziel verfolgt auch der »KulturSalon+«, den die Beisheim Stiftung gemeinsam mit drei Münchner Museen (Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst und Die Neue Sammlung – The Design Museum) 2020 ins Leben gerufen hat. Von Oktober 2020 bis Dezember 2021 konnten die Museen – trotz einer pandemiebedingten sechsmonatigen Unterbrechung – 33 Veranstaltungen für ältere Menschen durchführen. Überwiegend Frauen (87 %) im Alter von 59 bis 89 Jahren nahmen an den interaktiven Aus-

stellungenführungen teil, die mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken abschlossen.

TEILNEHMENDE GEWINNEN

Da mit dem kostenfreien Programm sowohl sozial isolierte Senior*innen als auch ältere Menschen in prekären ökonomischen Verhältnissen erreicht werden sollten, hatte die Beisheim Stiftung den »KulturSalon+« vorwiegend über die Münchner Alten- und Service-Zentren (ASZ) und weitere Quartierstreffe der Stadt beworben. Denn an deren vielfältigen Angeboten nehmen zahlreiche sozial benachteiligte ältere Menschen teil. Die wissenschaftliche Evaluation des Programms zeigt, dass dieses Vorgehen der richtige Weg war, denn viele ASZs und Quartierstreffe haben ein sehr heterogenes Klientel: So haben etwa 8 Prozent der befragten Teilnehmenden weniger als 10 Euro im Monat für Freizeitaktivitäten zur Verfügung, 38 Prozent weniger als 30 Euro. Jedoch nehmen auch weit wohlhabendere Senior*innen an den Veranstaltungen teil.

Ein ebenso heterogenes Bild ergibt sich im Hinblick auf den Bildungsgrad und das kulturelle Kapital der Teilnehmenden: Etwa Dreiviertel der Befragten waren in der Vergangenheit regel-

mäßige Museumsbesucher*innen, doch können auch weniger kulturraffine ältere Menschen durch das Programm erreicht werden. So geben knapp 10 Prozent an, erstmalig an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen, was deutlich macht, dass durchaus auch Menschen im Alter noch offen für neue Erlebnisse und kulturelle Angebote sind.

Wie zudem in den Fokusgruppen deutlich wird, sind die Teilnehmenden des »KulturSalon+« in sehr unterschiedlichem Maße sozial eingebunden: Während circa ein Drittel der Befragten offensichtlich stark unter dem Alleinsein leidet, nutzen ebenso viele Interviewte derartige Gruppenangebote als Präventivmaßnahme gegen soziale Isolation. Eine dritte, nahezu gleich große Gruppe bilden ältere Menschen, die sehr aktiv und viel unterwegs sind und für die Einsamkeit kein (bedrohliches) Thema zu sein scheint.

Auf Basis der Aussagen aus den Fokusgruppen lassen sich die subjektiven Bedeutungszuschreibungen des gemeinschaftlichen Museumsbesuchs rekonstruieren.

GEMEINSAM STATT EINSAM

Für viele Teilnehmende ist es der erste Museumsbesuch nach langer Zeit. Die Pandemie hatte die älteren Menschen verunsichert; viele haben sich sehr zurückgezogen. In den Gesprächen wird deutlich, dass insbesondere die alleinstehenden Frauen die Option, etwas in einer Kleingruppe zu unternehmen, sehr schätzen. Trotzdem ist es für einige von ihnen eine Herausforderung, das kulturelle Angebot, das ja auch ein soziales ist und somit Vergemeinschaftung intendiert, anzunehmen. So sagt etwa Maria Meindl (alle Personennamen sind anonymisiert): »Das Alleinsein muss man ja auch erst lernen und annehmen, es ist nicht so leicht. Und darum ist so ein Ort [wie das Alten- und Servicezentrum] ganz wichtig, weil, da wird man motiviert, da sagt man dann, Sie kommen doch auch mit, gell? [...] Weil, es ist schon ein Unterschied, wenn plötzlich der Part-

ner weg ist.« Der Tod der*s Lebenspartners*in ist ein bedeutsames Erlebnis für (ältere) Menschen; nicht selten sind Einsamkeit und Depressionen die Folge, oft auch eine längere Phase der Orientierungslosigkeit. Bildungs- und Freizeitangebote können dann helfen, wieder neue soziale Kontakte zu knüpfen.

Nicht nur Verwitwung, auch andere biografische Zäsuren wie Krankheit oder ein Unfall können Verlustgefühle verursachen und die Suche nach neuen sozialen Anknüpfungsmöglichkeiten nötig machen. Gertrud Weinmann berichtet, wie wichtig das ASZ nach ihrem Unfall für sie ist: »Die fangen einen auf, weil, die meisten Leute, mit denen man vorher Kontakt hatte, meiden dich ja wie die Pest, wenn du nimmer laufen kannst, du bist ja ein Handicap für die, weil du so langsam bist.«

Einige »KulturSalon+«-Teilnehmende erklären auch, mit dem gemeinschaftlichen Museumsbesuch an frühere Interessen anknüpfen und diese aktiv wiederzubeleben zu wollen, wie etwa Dora Saale: »Wir sind früher gemeinsam sehr viel in Museen gegangen. [...] Und darum hab ich jetzt diese Einladung auch wahrgenommen.«

Entsprechend begeistert äußert sich auch eine Teilnehmerin, die nach eigenem Bekunden selbst malt und früher ebenfalls eine rege Museumsbesucherin war, über den Ausstellungsbesuch: »Ohne diese Initiative und die Frau T. vom ASZ hätte ich überhaupt kein Museum mehr von innen gesehen, alleine kann ich ja nicht mehr. Und ich war ja glücklich, dass es das gibt und dass ich nach so vielen Jahren wieder mal dort war! Seit meinem Sturz kann ich die öffentlichen Verkehrsmittel alleine nicht mehr benutzen, und das war für mich natürlich ein Erlebnis, muss ich wirklich sagen!«

SEELISCHE UNTERSTÜTZUNG

Nicht nur körperlich, sondern auch psychisch beeinträchtigte Menschen zeigen sich dankbar für das Kulturangebot. So reflektiert Franca Belani: »Das ist eine so starke seelische Unterstützung,



»KulturSalon+« zu Gast im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst in München

[...] das gibt irgendwie wieder etwas Kraft. Ich kämpfe mehr als 30 Jahre mit dem totalen Alleinsein, und gerade diese Pandemie hat leider für mich die Erkenntnis gebracht, ich bin in einem fremden Land, egal, das sind jetzt fast 50 Jahre, die ich hier bin, und das ist grausam. Und da merke ich, wie ich sowas brauche. [...] Ich war so angetan von der Möglichkeit, das hat mir unheimlich viel geholfen.«

Insgesamt werden die Veranstaltungen des »KulturSalon+« sehr positiv bewertet. Lobend heben die Teilnehmenden vor allem die Vermittlungskompetenzen der Museumspädagog*innen sowie die interaktive und partizipative Gestaltung hervor, die sie als kurzweilig, wertschätzend und an individuelle Bedürfnisse angepasst erleben. So sagt Mechthild Flieder: »Ich hab schon verschiedene Führungen vorher gemacht [...], aber es hat mir irgendwie nicht getaugt. Der große Unterschied war jetzt, dass das so interaktiv war, dass man mit einbezogen wurde, dass man auch Fragen stellen konnte, dass man gefragt wurde und sich seine eigene Meinung bilden konnte.«

Neben der inhaltlichen Gestaltung loben die Teilnehmenden die überschaubare Gruppengröße: Diese hat ihnen nicht nur im Hinblick auf Corona Sicherheit vermittelt, sondern auch dazu beigetragen, dass sich auch eher zurückhaltende Senior*innen ihrer Wissens- und Erfahrungsbestände bewusstwerden und diese aktiv einbringen können. Die Museumspädagogin Sonja Schneller sagt dazu: »Auch die Leute, die am Anfang noch ein bisschen nervös waren, weil sie nicht wussten, was sie erwarten wird, sind dann total aufgetaut.«

BEFLÜGELT DURCH KULTUR

Nahezu beflügelt werden manche Besucher*innen dann durch die inhaltlichen Ausführungen der Museumspädagogin, deren Enthusiasmus offenbar ansteckend wirkt: »Die Begeisterung hat man bei ihr auch [gesehen], sie hat unser Interesse gemerkt«, erzählt Franca Belani, »und das inspiriert gegenseitig, das ist keine einseitige Sache [...], das ist wirklich eine Bereicherung, da findet Austausch statt und das ist unheimlich wichtig.«



Kunstgespräch im Bayerischen Nationalmuseum

Die Option, in direkten Austausch mit den Expert*innen zu treten, heben zahlreiche Teilnehmenden positiv hervor. So sagt Bärbel Auerbach: »Wir haben ja dann hinterher noch Kaffee und Kuchen gekriegt und die Möglichkeit, mit den Leuten zu reden, und das fand ich 'ne ganz wichtige Geschichte, dass man noch nachfragen konnte.«

Neben den Impulsen durch die Museumspädagog*innen wirkt sich der kommunikative Austausch mit den Gleichgesinnten positiv auf die Teilnehmenden aus, wie Elfriede Hansen bemerkt: »Meine Stimmung war [davor] eher niedergedrückt, allgemein, aus anderen Gründen. Aber das hat mich aufgeheitert oder aufgemuntert, das Gespräch mit den anderen Damen, die auch alle so interessiert waren und viele Dinge wussten.«

Die kommunikativen Begegnungen beschränken sich jedoch nicht auf die Zeit des Museumsbesuchs: Vielmehr bietet das kulturelle Event die Option, bereits bestehende Beziehungen zu verfestigen, neue Kontakte zu knüpfen – und dieses soziale Moment dann in den Alltag zu transferieren:

»Die hab ich ja vom Einkaufen her schon gekannt, die Leute«, erzählt Inge Huber, »und [dann konnte man] sich beim Kaffeetrinken noch unterhalten. Und wenn man sich jetzt wiedersieht beim Einkaufen, sagt man: ›Schön war's!‹.«

Auch den aus den Veranstaltungen resultierenden Wissens- und Erlebnisgewinn können die Teilnehmenden vielfach auf andere Alltagsbereiche übertragen und ausdehnen – etwa, indem sie die museal vermittelten Inhalte aktiv nachbereiten und sogar intergenerationell kommunizieren: Gertrud recherchiert im Internet, Franca schaut eine Ägypten-Doku an, Maria liest im Ausstellungskatalog und Helga erzählt ihrer Tochter von dem Gehörten. Einige Teilnehmer*innen berichten zudem, dass der Museumsbesuch die eigene Kreativität (wieder) angeregt hätte: Sie hätten begonnen zu malen, die Wohnung mit den im Museum erworbenen Kunstpostkarten dekoriert und / oder das Erlebte in Textform festgehalten.

Vielen ist es zudem wichtig, die Erinnerung an das besondere Erlebnis des geteilten Museumsbesuchs zu dokumentieren, etwa in einem Kalender

oder einem »Glückstagebuch«. Definitiv hat die Teilnahme eine nachhaltige emotional stabilisierende Wirkung auf die älteren Menschen: Viele Befragte berichten, von dem Museumsbesuch und dem gemeinsamen Austausch noch Monate danach zu »zehren«. Zugleich wird deutlich, dass die Teilnehmenden auf Basis des Erlebten auch neue Perspektiven für die Zukunft entwickeln: »Wir sind begeistert alle fünf raus und haben uns vorn an der Ecke noch ein bisschen unterhalten und kamen dann zu der Meinung, wir müssen noch mal reingehen!«, erzählt Dora Saale. Und Mechthild Flieder ergänzt: »Es hat mich auch dazu bewegt, dass ich jetzt wieder öfters ins Museum gehe [...] für mich war es wirklich sehr, sehr positiv.«

MEHR KULTUR FÜR ÄLTERE WAGEN

Die hohe Wertschätzung der »KulturSalon+«-Veranstaltungen macht deutlich, wie dankbar sich ältere Menschen für barrierefreie Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe erweisen. Die vielfältigen Kommentare der Teilnehmenden zeigen aber auch, dass Inklusion und Teilhabe in unserer Gesellschaft nach wie vor nicht selbstverständlich sind, und es speziell konzipierter Angebote bedarf, um auch älteren sozial benachteiligten Menschen bereichernde Kulturerfahrungen zu ermöglichen. Umso erfreulicher ist es, dass das »KulturSalon+«-Programm nach seinem erfolgreichen Auftakt nun mit einer erweiterten Anzahl an Museen weitergeführt und durch Kreativworkshops ergänzt wird.

DIE AUTORINNEN:

Dr.in Laura Wehr, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« der Katholischen Stiftungshochschule München, und Dr.in Andrea Kenkmann, Vertretungsprofessorin für Soziale Gerontologie, Hochschule Nordhausen, sind die Autorinnen der Evaluation des »KulturSalon+«-Programms, die Ende 2021 / Anfang 2022 am Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« der Katholischen Stiftungshochschule München durchgeführt wurde. Die Evaluation stützt sich auf Kurzfragebögen (n=163), die von den Teilnehmenden jeweils am Ende der Veranstaltung ausgefüllt wurden, sowie auf die Aussagen aus fünf Fokusgruppen (vier mit Teilnehmenden und eine mit Museumsmitarbeitenden).

LITERATUR:

Daisy Fancourt / Urszula Tymoszuk (2019): Cultural Engagement and Incident Depression in Older Adults. Evidence from the English Longitudinal Study of Ageing. In: The British Journal of Psychiatry, 214 (4), S. 225-229.

Ute Karl (2020): Kulturelle Bildung und Kulturarbeit mit älteren Menschen. In: Kirsten Aner / Ute Karl (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer, S. 119-132.

Franz Kolland / Vera Gallistl (2020): Freizeit im Alter. In: Kirsten Aner / Ute Karl (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer, S. 107-117.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kultursalonplus.de





Freiwilliger Feuerwehrmann Günter Blum [72] kümmert sich um die historischen Exponate im Feuerwehrmuseum in Heiligenhaus.

DASS ES MIR DORT SCHÖN GEFALLEN HAT UND ALLES

ÄLTERE MENSCHEN MIT LERNSCHWIERIGKEITEN ALS ZIELGRUPPE IN DER MUSEUMSARBEIT

Von Dorothee Mammel

*Welche didaktischen Elemente der Kulturvermittlung für Ältere mit Lernschwierigkeiten sind für das Museum besonders geeignet? Was braucht es an Zugangsvoraussetzungen für diese Zielgruppe? Die Museumspädagogin Dorothee Mammel untersuchte in ihrer Masterarbeit »Ältere Menschen mit »geistiger Behinderung« im Museum« im Jahr 2022, wie die kulturelle Teilhabe jener Menschen, orientiert an ihren Bedürfnissen, gelingen kann. Für ihre Studie führte sie Interviews mit Expert*innen in eigener Sache über ihr Freizeitverhalten und ihre Museumserfahrung.*

»Die gibt's auch?!«, wunderte ich mich, als mich die Leiterin einer Senior*innen-Gruppe mit Lernschwierigkeiten anrief. Sie erkundigte sich nach einer Führung für ihre Gruppe in der Galerie Bezirk Oberbayern, einem inklusiven Ausstellungshaus für zeitgenössische Kunst in München. Dieser Anstoß aus der Praxis und die Tatsache, dass es zu dieser Zielgruppe als Teil der großen und heterogenen Generation älterer Menschen viele fachliche Leerstellen sowohl im Museum als auch in der kulturellen Bildung gibt, führten zu der Forschungsarbeit im Rahmen meines berufsbegleitenden Studiums der Museumspädagogik | Bildung und Vermittlung im Museum.

Mein Erstaunen kommt nicht von ungefähr: Ältere Menschen mit einer angeborenen »geistigen Behinderung« gab es bis vor einigen Jahren noch kaum. Neben einer geringen Lebenserwartung durch eine schlechte medizinische und soziale Versorgung liegt der Grund in den als Euthanasie bezeichneten nationalsozialistischen Tötungsprogrammen, in denen zwischen 1939 und 1945 Menschen mit Behinderung systematisch ermordet wurden. So ist in Deutschland die Nachkriegsgeneration die erste, die altern und in Rente gehen konnte.

GENERATION MIT BILDUNGSBENACHTEILIGUNG

Es ist eine eher kleine, aus genannten Gründen jedoch wachsende Bevölkerungsgruppe, bedingt durch die Unterschiede in der Art der Behinderung heterogen, jedoch biografisch relativ homogen. Diese Generation hat in ihren Biografien viel Ausgrenzung erfahren. Als junge Menschen wurden sie in den 1950er bis 1960er Jahren im noch von der Ideologie des Nationalsozialismus geprägten Schulrecht als »bildungsunfähig« etikettiert und von den staatlichen Schulen ausgeschlossen. Erst ab Mitte der 1960er Jahre begann der Staat mit dem Aufbau von »Schulen für Geistigbehinderte«. Die Schulpflicht für diese Kinder kam noch später. Auch deswegen tun sich viele aus dieser Generation schwer mit dem Lesen und Schreiben. Das unterscheidet sie von der heutigen Schüler*innen-Generation, für die es mit der Frühförderung beginnend sehr viel bessere Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten gibt. Doch entgegen überkommenen und stereotypen Zuschreibungen ist Lernen auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten bis ins Alter möglich (vgl. Haveman / Stöppler 2021). Typischerweise sind



Handlungsorientierung in der Arbeit mit der Zielgruppe

ihre Lebensläufe – mangels Wahlmöglichkeiten – überwiegend institutionell geprägt. Bis zum Renteneintritt arbeiteten viele in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und wohnen häufig in Einrichtungen der Behindertenhilfe. Ihr familiäres Umfeld ist oft klein. Viele sind von Altersarmut und behinderungsbedingter Multimorbidität betroffen und erkranken häufiger und früher an Demenz. In ihrer Freizeitgestaltung sind sie abhängig von institutionellen Angeboten der Behindertenhilfe, wie organisierte Gruppenausflüge, und dem damit verbundenen Engagement von ehrenamtlichen oder hauptamtlichen Mitarbeitenden.

INKLUSIONSPOTENZIALE

Viele Museen konnten bereits Erfahrungen mit Angeboten für Menschen mit Demenz sammeln. Die Studie zeigt, dass Angebote für Menschen mit Demenz auch für jene mit Lernschwierigkeiten geöffnet werden können, denn es bestehen vielfach Überschneidungen bei didaktischen

Prinzipien und Praktiken wie der Reduktion, Sinnesorientierung, Handlungsorientierung, Kompetenzorientierung und Strukturierung (vgl. beispielsweise Ganß / Kastner / Sinapius 2016).

Grundvoraussetzung bleibt dabei, dass Museen auf Barrierefreiheit achten, wie die Antworten der befragten Expert*innen deutlich machen: »Aber manche (Museen) sind nicht recht für Behinderte eingerichtet. Die Treppen und so, die sind schwierig. Fast überall keine Aufzüge.« (Mammel 2022, S. 135) Weiterhin heben die Befragten hervor, wie wichtig für sie die sprachliche Verständlichkeit von Informationen und der Führungen ist (vgl. ebd.).

Museen sollten zudem in ihrer Kommunikation und Information über die Angebote beachten, neben den Einrichtungen der allgemeinen Seniorenhilfe zusätzlich die der Behindertenhilfe anzusprechen, da die Lebenswelten im Alter getrennt sind. Die Abhängigkeit von Drittpersonen, sogenannten Gate-Keepern, spielt in der Ansprache dieser Zielgruppe eine besonders zentrale Rolle.

BESUCHER*INNEN-PROFILE VERSUS STIGMATISIERUNG

Es ist bekannt, dass die intersektionale Überschneidung von zwei gesellschaftlich negativ besetzten persönlichen Merkmalen, hier Alter und (geistige) Behinderung, häufig zu Mehrfachbenachteiligung durch Klischees, Stigmatisierung und letztlich zum Ausschluss von gesellschaftlicher und kultureller Teilhabe führen kann. Die Gruppe der älteren Menschen mit Lernschwierigkeiten wird häufig mit diskriminierenden Labels wie Hilflosigkeit oder Passivität belegt.

In der Museumspädagogik können Profile von Besucher*innen zur Motivation nach John Falk (vgl. 2009) helfen, solche Zuschreibungen zu hinterfragen. Die Studie zeigt, dass sich die Motivation der Befragten meistens dem Besucher*innen-Profil der »Experience Seekers«, der Erfahrungssuchenden, zuordnen lässt: Die Befragten möchten das Museum als besonderen Ort erleben und »dabei« sein. »Wenn die Ausstellung schön ist, dann« oder »[...] dass man halt etwas sieht, etwas Interessantes«, beschreiben sie selbst ihre Motivation (Mammel 2022, S. 127). Besonders Ausstellungen, die interaktiv und sinnesorientiert das Erleben und Lernen unterstützen, heben sie in der Befragung entsprechend positiv hervor (vgl. ebd., S. 129).

Wie würden sich wohl die Zielgruppenansprache und die Vermittlungsarbeit im Museum ändern, wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten als Erfahrungssucher*innen angesprochen würden? Museumsangebote, die diese Motivation der Besucher*innen berücksichtigen, könnten zu

mehr Heterogenität sowie zum Abbau möglicher Stigmatisierungen und somit zu mehr kultureller Teilhabe beitragen. Die Erfahrung aus meiner Vermittlungspraxis zeigt, dass die erlebte Wertschätzung bei den inklusiven Führungen und das kulturell schöne Erlebnis die Menschen zu treuen Besucher*innen macht.

DIE AUTORIN:

Dorothee Mammel ist Kulturmanagerin und Museumspädagogin. 2022 schloss sie das Masterstudium Museumspädagogik | Bildung und Vermittlung im Museum an der HTWK Leipzig ab. Sie leitet die Galerie Bezirk Oberbayern in München, deren Konzept »Kunst inklusive!« sie entwickelt hat.

LITERATUR:

John H. Falk (2009): Identity and the Museum Visitor Experience. Walnut Creek: Routledge.

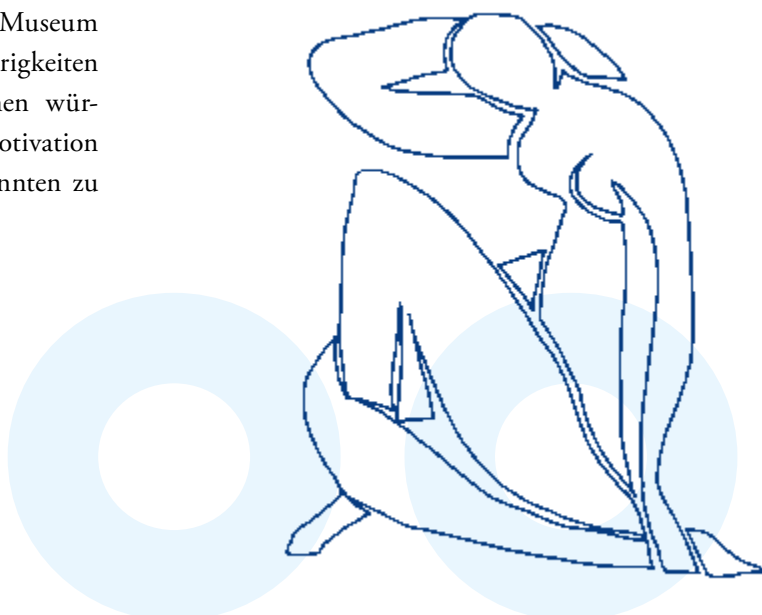
Michael Ganß / Sybille Kastner / Peter Sinapius (2016): Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz. Kernpunkte einer Didaktik. Berlin: epubli.

Meindert Haveman / Reinhilde Stöppler (2021): Altern mit geistiger Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer.

Dorothee Mammel (2022): Ältere Menschen mit »geistiger Behinderung« im Museum. Eine didaktische Annäherung und qualitative Untersuchung zu den Voraussetzungen für kulturelle Teilhabe und Inklusion, Masterarbeit an der HTWK Leipzig. www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:l189-qucosa2-816066.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kunst-inklusive.de



EIN MUSEUM FÜR ALLE

PARTIZIPATIVES MUSEUMSLABOR IM BERGISCHEN MUSEUM

Von Laura Oehms

*Die Zukunft des Bergischen Museums für Bergbau, Handwerk und Gewerbe wird neu gedacht. Mit dem partizipativen Projekt »Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten« hat die Aktualisierung der etwa 40 Jahre alten Dauerausstellung begonnen. Sammlung, Ausstellung und Museum sollen inklusiver, diverser und partizipativer werden – das geht aber nur, wenn die Besucher*innen von morgen auch schon das Konzept mitschreiben.*

Das Bergische Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe ist seit fast 100 Jahren Teil der Kulturlandschaft der Stadt Bergisch Gladbach. Gegründet 1928 als Heimatmuseum wurde es gestaltet von Bürger*innen für Bürger*innen der Region. Die in den 1980er Jahren aktualisierte Ausstellung ist inzwischen sowohl in der Präsentation als auch in der Auswahl der Objekte überholt. Wie also das Erbe bewahren und neuen Generationen vermitteln?

Unterstützt vom Landschaftsverband Rheinland, dem Förderverein des Museums sowie der Stadt Bergisch Gladbach startete im Januar 2022 das Projekt »Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten«. Dessen Ziel ist die Erstellung eines Grobkonzepts zur Neugestaltung des Museums, der Ausstellung und der museumspädagogischen Angebote. Das Museum möchte identitätsstiftender Ort der Begegnung und des Austauschs sein. Den Projektgestalter*innen – der Museumsleitung, der Projektkoordinatorin und Vertreter*innen des Fördervereins – ist es besonders wichtig, möglichst umfassend die Bedürfnisse, Wünsche und Ideen der Besucher*innen, insbesondere aus der Region, bei der Neuausrichtung zu berücksichtigen. Hierfür muss das Museum eine breitere und diversere Gruppe von Besucher*innen erreichen, darunter auch bisherige Nicht-Besucher*innen, insbesondere junge Menschen und Menschen mit Behinderung. Nicht-Besucher*innen werden am besten

über Multiplikator*innen in Schulen, Sozial- und Jugendeinrichtungen sowie über Verbände erreicht.

GENERATIONENARBEIT

Um junge Menschen anzusprechen, nutzt das Museum bestehende wie neu geknüpfte Kontakte zu Schulen der Region. Folgendes Projekt verdeutlicht, dass die Idee, das Museum zu einem Ort der Begegnung auszubauen, erste Erfolge zeigt: Im Rahmen des Kurses »Darstellen und Gestalten« besuchen Schüler*innen einer inklusiven neunten Klasse einer örtlichen Gesamtschule das Bergische Museum, um dort nach Inspirationen für ein Theaterstück zum Thema »Jugend und Alltag« zu suchen. Über Interviews mit Senior*innen lernen die Schüler*innen deren Alltag, Sorgen und Wünsche als Jugendliche kennen – und umgekehrt. Objekte und Themen des Museums bieten Gesprächsanlässe für den Vergleich der Lebensrealitäten junger Menschen früher und heute. An diesen Generationendialogen wird deutlich, welche vermittelnde Rolle der Kulturort Museum einnehmen kann.

IDENTIFIKATIONSPOTENZIALE DER MULTIPLIKATOR*INNEN

Das Zusammenbringen der Generationen gelingt im Museum besonders gut. Das Museum ist nicht nur beliebtes Ausflugs- und Projektarbeitsziel vieler



Generationendialoge vor Bergischer Kulisse

Schulen, es wird auch vom Förderverein betrieben. Dessen Mitglieder sind häufig älter, zu einem großen Teil nicht mehr erwerbstätig und sie erklären sich bereit, sich in ihrem Alltag ehrenamtlich im Museum einzubringen. Sie bieten Führungen an und bringen darin ihr Wissen, zum Beispiel über alte Traditionen wie etwa Handwerkstechniken, ein. Sie bieten dem Museum Objekte als Schenkung an und liefern mit den Geschichten dazu den Kontext gleich mit. Außerdem ist für sie das Museum häufig fester Bestandteil ihrer Biografie: vom Besuch als Schüler*in über die Feier der eigenen Hochzeit bis hin zur nun gegenwärtigen ehrenamtlichen Tätigkeit im Ruhestand.

BESUCHER*INNEN-BLICKWINKEL

Bisher wenig angesprochen wurden auch Menschen mit Behinderung. Über den Inklusionsbeirat der Stadt, über Interessenvertreter*innen sowie über neu geknüpfte Netzwerke mit verschiedenen Einrichtungen gelingt es, Menschen mit Behinderung zu kontaktieren. In Gesprächen benennen sie Defizite der Museumsarbeit und es werden gemeinsam Lösungen dafür formuliert.

Um die Ideen auf die verschiedenen Bedürfnisse hin zu prüfen, sucht das Museum für die Kategorien »Hören«, »Sehen«, »Verstehen« und »Bewegen« Expert*innen zur Begleitung des Projekts. Die Einzelpersonen sowie Vertreter*innen aus Einrichtungen sind bereits vor dem öffentlichen Projektstart an der Prüfung des Projektdesigns beteiligt und gestalten auch die Öffentlichkeitsarbeit mit, etwa die Homepage des Museums. In der Kategorie »Hören« arbeitet beispielsweise eine Person mit, die sowohl die Lautsprache als auch die Gebärdensprache beherrscht und mithilfe einer Unterstützung bedingt hörend ist. Die Person ist entsprechend in der Lage, aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf Design und Öffentlichkeitsarbeit des Projekts zu schauen.

ÖFFNUNG STATT HÜRDE

Im Austausch mit Menschen mit Behinderung rückt nicht zuletzt der große Mehrwert inklusiver Angebote ins Bewusstsein. So zeigt sich zum Beispiel anhand von Taststationen, auditiven Installationen, Leitsystemen und baulicher Barrierefreiheit, die ursprünglich ausschließlich für Menschen mit Behinderung konzipiert waren, dass auch

Menschen ohne Behinderung stark davon profitieren: Objektnachbildungen zum Anfassen erweitern den Erfahrungshorizont für alle Besucher*innen; farblich aufbereitete Blindenleitsysteme bieten auch Menschen mit Lernschwierigkeiten Orientierung; Audioguides sind nicht nur für Menschen mit Hörbeeinträchtigung eine bereichernde Informationsquelle; die bauliche Barrierefreiheit erleichtert auch jungen Familien mit Kinderwagen und nicht nur mobilitätseingeschränkten Menschen den Besuch; Informationsmaterialien in einfacher Sprache erreichen sowohl Menschen mit Lernschwierigkeiten als auch Menschen, für die Deutsch eine Fremdsprache ist u. v. m.

EIN STARKES MUSEUM

Herausfordernd wird sein, die Angebote für viele Besucher*innen nutzbar zu gestalten und gegenläufige Bedürfnisse zu beachten. Während beispielsweise Menschen mit Sehbehinderung lautmalende Begleitung der Inhalte wünschen, besteht die Notwendigkeit, für Menschen mit Hörbehinderung, klare auditive Angebote ohne

störende Nebengeräusche zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus erlaubt es die finanzielle Ausstattung vieler städtischer Kultureinrichtungen nicht, umfassende Modernisierungsmaßnahmen durchzuführen.

Deshalb ist es wichtig, die Angebote auf eine möglichst große Schnittmenge aller Besucher*innen hin zu überprüfen. Denn die Entscheidung, ein Museum inklusiv zu gestalten, stärkt das Museum in seiner Zukunftsfähigkeit. Die Entwicklung von Angeboten für verschiedenste gesellschaftliche Gruppen kann diverse Besucher*innen-Gruppen ansprechen und langfristig an ein Haus binden. Neben dem Bekenntnis der Bundesrepublik Deutschland zur UN-Behindertenrechtskonvention spricht auch der qualitative Anspruch an die Vermittlungsaufgabe eines Museums für eine inklusive Ausrichtung. Mit Offenheit und ehrlichem Interesse an einer inklusiven Ausrichtung können leicht Verbündete und Berater*innen gefunden und das Museum als Kulturort für ganz unterschiedliche Menschen attraktiv gestaltet werden.

DIE AUTORIN:

Laura Oehms leitet seit März 2023 in Elternzeitvertretung das Bergische Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe und koordiniert seit Juni 2022 das Projekt »Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten«. In den vergangenen zehn Jahren arbeitete sie im Produktionsteam des Literaturfestivals lit.COLOGNE und hat dort unter anderem das inklusive Angebot des Festivals aufgebaut und weiterentwickelt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bergisches-museum.de





EIN MUSEUM IM TRANSPORTRUCKSACK

LIEBLINGSSTÜCK

Als Reaktion auf die Corona-Pandemie erfand der Düsseldorfer Künstler und Designer Sebastian Jung Anfang 2021 den »Museum Express«, um die Kulturszene zu unterstützen und Kunst weiter erlebbar zu machen. Dazu hat er einen klassischen Lieferservice-Rucksack mit einer Ausstellungsfläche und LED-Beleuchtung ausgestattet. Im »Museum Express« bringt er wechselnde Mini-Ausstellungen von internationalen Künstler*innen zu den Menschen nach Hause, ins Büro oder in den Park.

Die Lieferung ist kein »Fast Food« für zwischendurch. Mit der 30-minütigen persönlichen Präsentation eines einzigen Kunstwerks ermöglicht der »Museum Express« eine intensive Auseinandersetzung mit der gezeigten Arbeit. Der Museumsbesuch wird so zum Event im eigenen Wohnzimmer oder zur besonderen Inspirationsquelle während der Mittagspause.

Sebastian Jung belieferte mit seinem Fahrrad bereits Städte wie Düsseldorf, Köln, Saarbrücken und Kopenhagen. In den vergangenen anderthalb Jahren wurden über 400 Haushalte mit insgesamt 23 unterschiedlichen Ausstellungen beglückt. Neben eigens kuratierten Ausstellungen bietet der »Museum Express« auch Kollaborationen an, wie zuletzt mit dem NRW-Forum in Düsseldorf: Galerien oder Museen können die kleine Ausstellungsfläche für sich nutzen, um einzelne Werke der aktuellen eigenen Ausstellung auszuliefern und so zu bewerben. Neben einer ungewöhnlichen Art, mit diesem »Appetizer« Aufmerksamkeit zu generieren, ist dies auch eine besondere Möglichkeit, neue Besucher*innen zu erschließen. Wann kommt der »Museum Express« zu Ihnen? *sl*

WEITERE INFORMATIONEN: www.museum-express.com

MEIN, DEIN, UNSER KIRCHNER

MENSCHEN AUS DAVOS KURATIEREN EINE AUSSTELLUNG

Von Sara Smidt

Super Konzept! – Aber keiner macht mit. Das hätte anfangs eine passende Überschrift für die Partizipationsausstellung »Mein, dein, unser Kirchner« des Kirchner Museums in Davos sein können. Der Weg von der Idee bis zur Umsetzung der Ausstellung führte auch über Holzwege, aber stellte sich gerade dadurch am Ende als sehr fruchtbar heraus. Von den Herausforderungen und Veränderungen in diesem Prozess berichtet Sara Smidt, Leiterin der Kunstvermittlung am Kirchner Museum.

Ausstellungen im Museum werden in der Regel von studierten Menschen mit Fachkenntnissen der jeweiligen Sparte kuratiert. Man könnte meinen, dies sei die einzige Art, Objekte und Kunstwerke zusammenzustellen und zu kontextualisieren. Doch sind die Kunstwerke wirklich nur für Spezialist*innen gemacht? Entfalten sie nur in wissenschaftlich erarbeiteten Kontexten eine Wirkung? Natürlich nicht! Jeder Mensch findet in einem Museum etwas, das mit der eigenen Lebenswelt, mit eigenen Erfahrungen oder individuellen Vorlieben zu tun hat (oder zu tun haben würde, wenn die Person die Schwelle des Museums überhaupt überschreitet).

ZU ELITÄR?

Hier setzt das partizipative Projekt an. »Mein, dein, unser Kirchner« geht davon aus, dass der expressionistische Künstler Ernst Ludwig Kirchner in Davos zwar allseits bekannt ist, einige Einwohner*innen seine Werke aber noch nie im Museum gesehen haben. Oft hören wir: »Das ist nichts für mich.« Dabei schwingt mit: »Ist mir zu elitär.«

Der aus Deutschland stammende Künstler verbrachte seine letzten 20 Lebens- und Schaffensjahre in der Schweizer Bergstadt. Im Jahr 1992 wurde ein architektonisch hochgelobtes Museum für

seine Kunst gebaut. Seine Werke sind motivisch stark im Ort verankert. Wir sehen farbige Berglandschaften, perspektivisch interessante Innen- und Außenräume sowie unterschiedlichste Menschen wie seine Partnerin Erna, seine Gäste oder Menschen aus der bäuerlichen Bergwelt.

Das partizipative Ausstellungskonzept wurde passend zum Standort Davos entwickelt, einer Stadt mit internationalen Sportevents, dem World Economic Forum und einem ehrgeizigen Kulturangebot in der Hochsaison. Kerngedanke war, dass vordergründig gegensätzliche Menschen gemeinsam eine Ausstellung gestalten. Inspiriert durch die Kunst unserer Sammlung sollten Personen, die sich in ihrem Alltagsleben eher nicht begegnen, gemeinsam kreativ werden und sich und das Museum kennenlernen. Das Museum wird so zu einem Ort der Diskussion, der neuen Blickwinkel und des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Aus der umfangreichen Sammlung des Kirchner Museums wählten die Teilnehmenden der Partizipationsausstellung Werke aus und bespielten damit mehrere Ausstellungssäle. Dabei wurden sie vom Museum fachkundig und tatkräftig unterstützt.

Davos ist sowohl urban als auch durch seine ländliche Umgebung geprägt. Folglich sollte ein erster Ausstellungsraum gemeinsam von Menschen aus dem ländlichen und dem städtischen



Mitgestaltung im Museum

Davos – von Landwirt*innen und Kaufleuten – entwickelt werden. Der Gestaltung eines zweiten Raums sollte sich ein Generationenteam aus Senior*innen und Kindern widmen. Im dritten Raum sollten Geflüchtete zusammen mit einheimischen Walser*innen zusammenarbeiten – auch sie ursprünglich Migrant*innen, deren Familien jedoch schon im Mittelalter aus dem Wallis nach Davos kamen. Den vierten Raum sollte das Team des populären örtlichen Hockey Clubs Davos (HCD) zusammen mit Menschen mit Behinderung bespielen.

VERÄNDERUNGEN IM PROZESS

Meine Idee einer partizipativen Ausstellung, die ich zuvor in meiner Zeit am Kunstmuseum Thun in dreizehn Projekten erfolgreich umgesetzt habe, stieß zunächst auch in Davos auf Interesse. Doch in der Form, wie ich sie geplant hatte, ging sie nicht auf. Nicht für alle gewünschten Gruppen fanden sich genügend Teilnehmer*innen – zumeist auf-

grund mangelnder Zeitressourcen, um an den vier bis fünf geplanten Treffen teilzunehmen.

Als erste sagte die ARGO Stiftung für Integration von Menschen mit Behinderung in Graubünden zu, mit der wir regelmäßig kooperieren. Viel schwieriger war es, den HCD zu gewinnen. Das erste Gespräch war gleichermaßen von Skepsis und Neugier geprägt. Das Argument, sie hätten keine Ahnung von Kunst, war ihnen allerdings eher Ansporn als Hindernis. An den konkreten Terminabsprachen zwischen dem Museum, den Spieler*innen des HCD und den Beschäftigten der ARGO drohte das Projekt jedoch zu scheitern. Daher modifizierten wir das Konzept: Die interessierten Spieler*innen des HCD erarbeiteten zunächst allein die Ausstellung. Im nächsten Schritt besuchten sie das Museum mit einer Person mit Behinderung. Über ausgewählte Exponate kam das Tandem ins Gespräch. Ein Kameramann begleitete diese Gespräche und stellte daraus ein Video zusammen, das dann Teil der Ausstellung wurde.

LICHT UND SCHATTEN

Die Gruppen Stadt – Land und Senior*innen – Kinder kamen nicht zustande. Wir mischten daher Interessierte aus beiden Gruppen. Die Idee der Gegensätzlichkeit löste sich dadurch auf, doch Begegnungen von kunstungewohnten Menschen, die sich nicht getroffen hätten, blieben. Die Teilnehmenden legten ihren Fokus auf das Thema Licht und Schatten, besonders vor dem Hintergrund von Krieg und Frieden – heute als auch zu Zeiten von Kirchner. Der Künstler erkrankte im Ersten Weltkrieg, kam zur Erholung nach Davos und blieb dort bis zu seinem Suizid, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die von den Teilnehmenden ausgewählten Bilder und Schriftzeugnisse spiegeln diese Symbolik von Licht und Schatten und Kirchners künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema wider.

In der Gruppe der Walser*innen und der Geflüchteten überwand die 14 Personen mit Mimik, digitalem Übersetzungsprogramm, Lernwillen und Beharrlichkeit am Ende alle Sprachschwierigkeiten und fanden zu einem Miteinander, das auch ihr Ausstellungsthema geprägt hat.

Im ersten Ausstellungsraum, der eigentlich dem Gegensatz von städtischem und ländlichem Davos gewidmet war, ist ein Begegnungscafé entstanden. Die Kurator*innen können dorthin ihren Freundeskreis einladen, Kinder und Kreative in einer Bastecke ihre Ideen gestalten und allen Besucher*innen ist es möglich, ihre Gedanken auf Schiefertafeln sichtbar zu machen.

KEIN SCHEITERN

Die Erfahrungen von »Mein, dein, unser Kirchner« haben gezeigt: Jedes partizipative Projekt muss mit einem Konzept beginnen, das auch die Prozessgestaltung der Umsetzung beinhaltet. Höchstwahrscheinlich wird es sich im Laufe der Zeit verändern. Das ist gut so. Dann bestimmen alle Beteiligten mit. Veränderung ist auf den ersten Blick vielleicht ein Scheitern, kann dann aber zu einer Stärke werden. Wichtig ist es, dass die Institution und die Fördergeber*innen solche Veränderungen unterstützen (können).

Die allerwichtigsten Ressourcen jedoch für mich als Kunstvermittlerin in einem partizipativen Projekt sind die eigene Zuversicht, Prozessoffenheit und Flexibilität, um Veränderungen für alle Teilnehmenden stimmig und sinnvoll aufgreifen und einbinden zu können. Das Konzept dient nur als Kompass; der Weg besteht aus jedem einzelnen gemeinsam gegangenen Schritt.

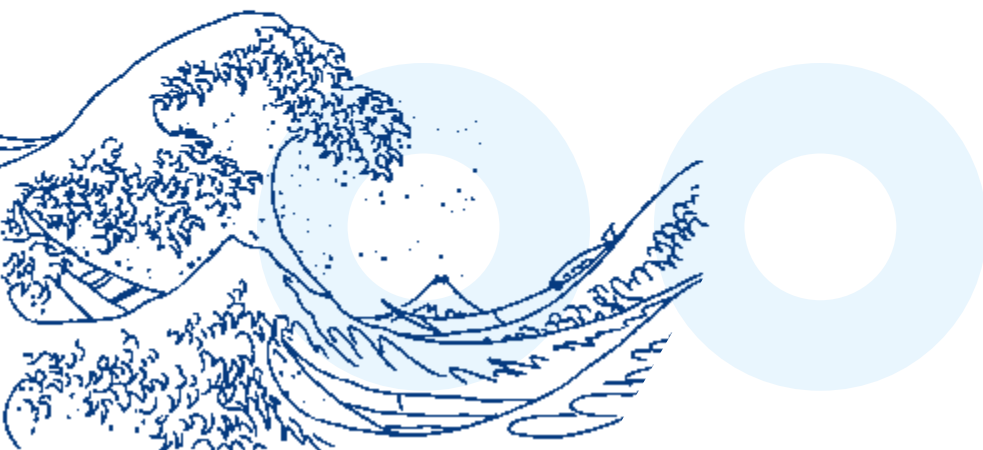
Die Ausstellung »Mein, dein, unser Kirchner« ist noch bis zum 5. November 2023 in Davos zu sehen.

DIE AUTORIN:

Sara Smidt realisiert seit rund 15 Jahren Projekte partizipativer Kulturvermittlung. Zwischen 2005 und 2020 leitete sie die Abteilung Kunstvermittlung am Kunstmuseum Thun. Seit 2020 ist sie Leiterin der Kunstvermittlung am Kirchner Museum Davos, wo im Oktober 2023 mit »Mein, dein, unser Kirchner« eine große partizipative Ausstellung mit Beständen der Sammlung entstand.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kirchnermuseum.ch





ATELIER

PRAXISTIPPS

DAS PROJEKT TIM

Generationen-Tandems im Lehmbruck Museum

Das Tandem-Projekt des Lehmbruck Museums bringt Menschen aus unterschiedlichen Generationen und Lebenswelten über Kunst ins Gespräch. Zu zweit können sie die Ausstellung »Alicja Kwade: In Agnosie« erkunden, gemeinsam kreativ werden und persönliche Perspektiven zu Kwades Werken entwickeln. Im Gespräch über die Installationen entsteht eine Geschichte, die online im »Musée imaginaire« sichtbar gemacht wird. Für noch mehr Begegnungen sorgen Schnupper-Events für Interessierte, bei denen sie in gemütlicher Runde das Projekt genauer kennenlernen und vielleicht sogar als Guide einsteigen können.

Dieses besondere Vermittlungsformat wird erstmalig in Deutschland nach dem Vorbild und in Kooperation mit dem Schweizer Projekt »TiM – Tandem im Museum« durchgeführt. Bisher nahmen 160 Schweizer Museen erfolgreich daran teil.

Die Ausstellung »Alicja Kwade: In Agnosie« läuft noch bis zum 25. Februar 2024. Der Ausstellungsbesuch ist für ein Tandem im Lehmbruck Museum kostenfrei.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.lehmbruckmuseum.de
www.tim-tam.ch

BEI ANRUF KULTUR

Ausstellungsführungen am Telefon

»Bei Anruf Kultur« lädt ein, unterwegs oder zu Hause am Festnetz- oder Mobiltelefon Ausstellungen zu erleben – einfach, kostenlos und unterhaltsam. Professionelle Vermittler*innen führen eine Stunde durch eine Ausstellung. Im Programm sind Museen, Gedenkstätten, Sammlungen etc. aus dem gesamten Bundesgebiet. Das Projekt ist eine gemeinsame Initiative vom Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg und grauwert, dem Büro für Inklusion und demografiefeste Lösungen.

Telefonführungen sind für Museen, Ausstellungen, Gedenkstätten, Theater und Bühnen interessant, die mit dieser Art der Kunstvermittlung Menschen mit Sehbeeinträchtigung sowie jene, die aus unterschiedlichen Gründen nicht ins Museum kommen können, erreichen. Einrichtungen sind herzlich eingeladen, Kontakt aufzunehmen. Für die Vermittler*innen werden Schulungen angeboten.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.beianrufkultur.de

ERINNERUNGSKOFFER PACKEN

Digitalangebot für Menschen mit Demenz

»Kennst du noch?« heißt die Projektreihe für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, die das Historische Museum Frankfurt und das Bürgerinstitut e. V. gemeinsam entwickeln. In diesem Rahmen haben sie »Erinnerungskoffer« als digitales Angebot für Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen oder Begleitpersonen in der Pflegeeinrichtung konzipiert. Auf der Webseite können Besucher*innen gemeinsam in thematisch gepackten »Erinnerungskoffern« stöbern und darin Alltagsgegenstände aus den 1950er bis 1980er Jahren entdecken.

Auch ihren eigenen Erinnerungskoffer können sie dort packen und ihre Lieblingsgegenstände mit Notizzetteln versehen – eine gute Möglichkeit, über den Austausch von Erinnerungen miteinander ins Gespräch zu kommen und eine anregende gemeinsame Zeit zu verbringen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kennstdunoch.com

MUSEUMSANGEBOTE FÜR MENSCHEN

MIT BESONDEREN BEDARFEN

Übersicht über Angebote in OWL

Von der gemütlichen Kaffeetafel im Bauernhausmuseum Bielefeld über das Brennen eines eigenen Ziegels im Ziegeleimuseum Lage bis hin zu einer Führung in Deutscher Gebärdensprache zum Leben im Kloster Dalheim – die Online-Übersicht des Regionalbüros Alter, Pflege, Demenz der Region Ostwestfalen-Lippe versammelt eine bunte Mischung von Museumsangeboten in der Region, die für Senior*innen, Menschen mit Behinderung oder Demenz und ihre Angehörigen sowie Betreuenden konzipiert sind.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.alter-pflege-demenz-nrw.de

BILDUNG UND VERMITTLUNG IM MUSEUM**ALTERSSENSIBEL GESTALTEN****Positionspapier der Fachgruppe »Generation 60plus«**

Die Fachgruppe »Generation 60plus« des Bundesverbands Museumspädagogik e. V. fordert in ihrem Positionspapier die alterssensible Gestaltung von Bildung und Vermittlung im Museum. Museen sind aufgerufen, auf den demografischen Wandel zu reagieren und ihn aktiv mitzugestalten. Die Fachgruppe versteht sich als Plattform für die Kulturarbeit mit älteren Menschen im Museum. Sie möchte Museumspädagog*innen und ihren Museen bundesweit ein Forum für ihre Kompetenzen in der Arbeit mit älteren Menschen geben, sie miteinander vernetzen und einen kontinuierlichen Informations- und Erfahrungsaustausch initiieren.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.museumspaedagogik.org

AGE-FRIENDLY STANDARDS**Altersfreundliche Kultureinrichtungen in Großbritannien**

Die britischen Standards für Altersfreundlichkeit beinhalten ein Evaluationswerkzeug und eine Checkliste für Kultureinrichtungen, die ihre Angebote altersfreundlich gestalten möchten. Inzwischen gilt das Altersfreundlichkeitssiegel in Großbritannien als anerkannt und vertrauenswürdig. Kulturorganisationen, die sich den Altersfreundlichkeitsstandards anschließen, erklären damit, alle Generationen als Gäste zu schätzen und ihren Besucher*innen unabhängig von ihrem Alter positive Erfahrungen bieten zu wollen.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.familyarts.co.uk/age-friendly-standards

STANDARDS FÜR MUSEEN**Leitfaden von ICOM Deutschland, dem Deutschen Museumsbund und der KMBL**

Museen sind dazu aufgefordert, gesellschaftliche Veränderungen als Teil ihrer Arbeit zu begreifen, sich beständig zu hinterfragen und weiterzuentwickeln, um dauerhaft gesellschaftlich relevant und anschlussfähig zu bleiben. Der Leitfaden bietet einen Katalog von Standardkriterien, die als Zielmarken für die Weiterentwicklung in den einzelnen Arbeitsbereichen von Museen erarbeitet wurden. Außerdem sind darin ethische Grundwerte formuliert, die für alle Bereiche der Museumsarbeit Geltung haben. Damit fordert der Leitfaden Museen und Träger gleichermaßen dazu auf, die Rolle der Museen als Institutionen im Dienst der Gesellschaft zu beleuchten und zu stärken.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museumsbund.de

THEMENSCHWERPUNKT PARTIZIPATION**Museumszeitschrift »rheininform«****Informationen für die rheinischen Museen«**

Die »partizipatorische Wende« lässt sich im Museumsektor an einer schrittweisen Diskursverlagerung hin zu einer konsequenten und aktiven Beteiligung (potenzieller) Museumspublika erkennen. Die »rheininform«-Ausgabe 01/2023 zeigt an ausgewählten Praxisbeispielen die vielfältigen Spielarten und Einsatzmöglichkeiten von Beteiligungsformaten.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.rheininform.lvr.de

CREATIVELY MINDED AT THE MUSEUM**Ansätze für Menschen mit****psychischer Beeinträchtigung**

Der Bericht der Baring Foundation beschreibt Ansätze von Museen in Großbritannien, wie Menschen mit psychischen Problemen einbezogen werden können. Das Herzstück des Berichts bilden 16 Fallstudien, in denen die Museen über ihre Erfahrungen berichten. Als Schlüssel zum Erfolg gilt der Aufbau von guten Beziehungen zu lokalen Verbänden und Selbsthilfegruppen für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung und die partizipative Einbindung von Betroffenen in die Gestaltung von Ausstellungen und Angeboten.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.baringfoundation.org.uk

WERKZEUGKOFFER**MUSEUM ZUM MITNEHMEN****Kunst für zu Hause**

Das liebevoll gestaltete Buch bietet die Möglichkeit, Senior*innen kulturelle Teilhabe und Kunsterlebnisse zu ermöglichen, die keinen Ausflug ins Museum mehr machen möchten oder nicht mehr in der Lage sind. Betreuungskräfte können mit dem Handbuch 16 Kunstwerke aus unterschiedlichen Epochen und Stilrichtungen ins Haus holen. Das Buch beinhaltet ganzseitige farbige Abbildungen der Kunstwerke, die Biografie der Maler*innen, Bildanalysen mit Hinweisen zur Deutung und Gesprächsanregungen für den Gedankenaustausch. Zusätzlich stehen alle Gemälde für Beamer-Präsentationen auf CD-ROM zur Verfügung.

Andrea Friese (2019): Museum zum Mitnehmen.

Mit Bildern die Sinne anregen und Fantasie fördern.

Hannover: Vincentz Network. 106 S.

ISBN: 978-3-7486-0153-1

MUSEUM4PUNKT0**Tools für die digitale Kulturvermittlung**

Das museum4punkt0-Arbeitsbuch ist eine Werkzeugkiste für Praktiker*innen der digitalen Kulturvermittlung mit Checklisten, Tipps und Methoden, die zum Mitdenken und Selbermachen anregen. Es basiert auf den Erfahrungen der Mitarbeitenden aller Teilprojekte von museum4punkt0 aus sechs Jahren deutschlandweiter Zusammenarbeit. Es dient als Sprungbrett für das eigene Projekt, Starthilfe und Impulsgeber, zum Nachlesen, Checken und Reflektieren im Arbeitsalltag.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museum4punkt0.de

AUSSTELLUNGEN**WORT SCHRIFT ZEICHEN. DAS ALPHABET DER KUNST**

Ausstellung mit Werken von Buket Isgören und Susanne Kümpel im Kolumba

15. September 2023 bis 14. August 2024 // Kolumba Kunstmuseum // Köln

Das Kölner Museum Kolumba hat Arbeiten von insgesamt sieben KAT18-Künstler*innen angekauft. Das Kunsthaus KAT18 ist eine Kölner Atelier- und Galeriegemeinschaft für Kunstschafter*innen mit Behinderung. In der aktuellen Jahresausstellung »Wort Schrift Zeichen. Das Alphabet der Kunst« sind Arbeiten von Buket Isgören und Susanne Kümpel zu sehen. Mit Werken aus vielen Jahrhunderten und aktuellen Positionen liefert die Ausstellung den Stoff, um über die Vielfalt von Lesarten in der Kunst nachzudenken.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kolumba.de

BLICK IN DIE ZEIT

Alter und Altern im photographischen Porträt

1. März bis 30. Juni 2024 // Die Photographische Sammlung // SK Stiftung Kultur // Köln

Die Ausstellung stellt internationale Positionen der Fotografie von den 1910er Jahren bis in die Gegenwart vor, die sich am Beispiel des Porträts den unterschiedlichen Facetten des Phänomens »Alter« nähern. Die 18 präsentierten fotografischen Serien – von August Sanders Porträts der ländlichen Bevölkerung bis zu dem Rollenporträt von Cindy Sherman, die in die Haut einer Dame der urbanen höheren Gesellschaft schlüpft, deren Altersspuren sorgsam verdeckt sind – machen deutlich, wie vielfältig in der Fotografie das »Alter« und »Altern« verhandelt werden. Denn die Fotografie, so wird in der Ausstellung klar, vermag wie kein anderes Medium einen »Blick in die Zeit« zu werfen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.photographie-sk-kultur.de

VERANSTALTUNG**KÜNSTLERISCHE THERAPIEN IM ALTER**

Jubiläumssymposium des Berufsverbands

Künstlerische Therapien

20. und 21. April 2024 // Universität Münster

Künstlerische Therapien sind vielerorts aus dem geriatrischen, insbesondere auch dem neurogeriatrischen Bereich, nicht mehr wegzudenken. Zum 40-jährigen Bestehen beschäftigen sich die Wissenschaftliche Gesellschaft und der Berufsverband für Künstlerische Therapien (BKT) g. e. V. in einem Symposium mit dem zentralen Thema Alter. Von Kunst und Therapie mit älteren Männern im Maßregelvollzug bis hin zu Tanz-, Ton-, Kunst- und Theatertherapie mit Senior*innen reicht das facettenreiche Programm.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kuenstlerischetherapien.de

AUSZEICHNUNG**BUNDESVERDIENSTKREUZ**

Ehrung für Prof.in Dr.in Elisabeth Bubolz-Lutz

Die Erziehungswissenschaftlerin Prof.in Dr.in Elisabeth Bubolz-Lutz hat das Bundesverdienstkreuz für ihr langjähriges wissenschaftliches und soziales Engagement auf dem Gebiet der Geragogik und Altenhilfe erhalten. Als Professorin an der Universität Duisburg-Essen hat sie die Etablierung der Geragogik als Wissenschaft der Senior*innen-Bildung maßgeblich vorangetrieben. Als Wissenschaftlerin und als ehrenamtlich Engagierte nimmt sie bundesweit im Bereich der Geragogik eine herausragende, wegweisende Position ein.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.uni-due.de/bw-eb/bubolz-lutz.shtml

NEUERSCHEINUNGEN

BILDUNGSARBEIT MIT ÄLTEREN MENSCHEN

Reflexions- und Handlungswissen für die Soziale Arbeit

Wie kann Bildungsarbeit mit älteren Menschen in Kontexten Sozialer Arbeit professionell begleitet werden? Wie können ältere Menschen erreicht werden? Und welche Ziele verfolgt die Bildungsarbeit im Kontext der Sozialen Arbeit? Das Buch widmet sich diesen Fragen und führt dazu die Prinzipien der Geragogik – der wissenschaftlichen Disziplin von Bildung im und für das Alter(n) – mit Angeboten klassischer Handlungsfelder und Methoden Sozialer Arbeit zusammen. Es liefert einen theoretisch begründeten, praxisnahen Beitrag zur Bildungsarbeit mit Älteren, indem es in Relationen, Dimensionen, Motivationen und in Anlässe von Bildungsarbeit mit älteren Menschen einführt, didaktisches Handlungswissen vermittelt und Impulse zur Weiterentwicklung gibt.

Julia Steinfurt-Diedenhofen (2023): Bildungsarbeit mit älteren Menschen. Reflexions- und Handlungswissen für die Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer. 116 S. ISBN 978-3-17-042179-0

ALT. INTELLIGENZGEMINDERT. STRAFFÄLLIG. VERGESSEN?

Kulturgeragogik mit männlichen Patienten im Maßregelvollzug

Im Mittelpunkt dieses Artikels der zertifizierten Kulturgeragogin Katja Watermann steht ein kulturgeragogisches Pilotprojekt für ältere Männer mit Intelligenzminderung, die im Maßregelvollzug untergebracht sind. Ziel ist es, mittels künstlerischer Techniken und Methoden positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden sowie auf das Erleben und Verhalten dieser Zielgruppe zu erreichen. Das Kunstprojekt basiert auf sechs Modulen und beinhaltet verschiedene künstlerische Anregungen sowie ein Informationsgespräch, die Durchführung eines Fragebogens, ein mündliches Abschlussinterview sowie eine Präsentation der Werke innerhalb der Einrichtung.

Katja Watermann (2023): Alt. Intelligenzgemindert. Straffällig. Vergessen? Kulturgeragogik mit männlichen Patienten im Maßregelvollzug. In: Wissensportal Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de.

GEGEN DAS VERGESSEN

Contergan-Betroffene in Porträts und Gesprächen

Anlässlich des 60. Jahrestages der Marktrücknahme des Arzneimittels Thalidomid am 27. November 1961 haben sich 65 Contergangeschädigte porträtieren lassen. In dem Bildband »Bilder gegen das Vergessen – Porträts von Contergan-Betroffenen« und dem Begleitbuch »Worte gegen das Vergessen – Gespräche mit Contergan-Betroffenen« erzählen sie von ihrem größten Glück, ihren traurigsten Momenten und ihren Träumen. Die beiden Werke sind nicht nur eine biografische Sammlung für die Menschen mit Contergan selbst, für ihre Angehörigen und Freund*innen, sondern auch dokumentarische Berichte von Zeitzeug*innen für die Nachwelt. Das inhaltliche und grafische Konzept der Bücher entstand in Zusammenarbeit mit der Grafikerin Maya Hässig und der Redakteurin Helga Bergers, die auch die Interviews mit den Betroffenen führten. Die Fotografien erstellte Andreas Biesenbach, die Illustrationen Jeannette Corneille.

Interessenverband Contergangeschädigter NRW

(2023) (Hrsg.): Bilder gegen das Vergessen – Porträts von Contergan-Betroffenen. Köln: Eigenverlag. 148 S. ISBN: 978-3-00-076218-5

Interessenverband Contergangeschädigter NRW (2023)

(Hrsg.): Worte gegen das Vergessen – Gespräche mit Contergan-Betroffenen. Köln: Eigenverlag. 248 S. ISBN: 978-3-00-076217-8

Beide Bücher sind über den Herausgeber zu beziehen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.contergan-nrw.eu

GUT LEBEN MIT DEMENZ IN DER GEMEINDE

Projekthandbuch für Bibliotheken, Museen und Bürgerservicestellen

Das Projekthandbuch stellt Informationen rund um das Thema demenzfreundliche Kommunen bereit. Es beschreibt die Bedeutung des räumlichen Umfelds, von sozialer Teilhabe und Gesundheitskompetenz für ein gutes Leben mit Demenz und zeigt auf, wie sich Bibliotheken, Museen und Bürgerservicestellen zu demenzfreundlichen Organisationen entwickeln können. Es versammelt eine Vielzahl an Maßnahmen und Initiativen, die im Rahmen des Projekts »Eine Bibliothek für Alle – die demenzfreundliche Bibliothek Wiener Neustadt« von den beteiligten Organisationen entwickelt und erprobt wurden.

Verena C. Tatzer / Barbara Pichler / Petra Plunger / Rebecca Ullmer / Katharina Heimerl (2022): Bibliothek, Museum, Bürgerservicestelle für ALLE. Gut leben mit Demenz in der Gemeinde. Projekthandbuch. Wiener Neustadt. 66 S.

ISBN: 978-3-9503251-2-6

ALL RIGHT. GOOD NIGHT**Ein Roman über Demenz, Verlust und Verschwinden**

Als im März 2014 ein Flugzeug auf dem Weg von Kuala Lumpur nach Peking plötzlich vom Radar verschwindet, hat für die Autorin Helgard Haug der Abschied vom Vater gerade begonnen. Sein Gedächtnis wird unzuverlässig, die Orientierung immer schwieriger. Der ehemals wortmächtige Mann versinkt, er driftet ab – wie, ungefähr zur selben Zeit, MH370 mit 239 Personen an Bord im Meer. »All right. Good night« soll der letzte Funkpruch des Piloten gelaute haben. Danach verliert sich die Spur. War es ein Unfall? Ein Anschlag oder Suizid? Das Flugzeug bleibt verschwunden, die Ursache des Absturzes ungeklärt. Die Vergesslichkeit des Vaters aber bekommt einen Namen: Demenz. Berührend und einfühlsam verknüpft die Autorin die eigene Erfahrung mit der Trauerarbeit der Hinterbliebenen.

Helgard Haug (2023): All right. Good night. Hamburg: Rowohlt. 160 S.

ISBN: 978-3-498-00378-4

INNOVATIONEN IN DER SOZIALPOLITIK DES ALTERNS**Eine kritische Vermessung innovativen Wandels**

Wie gestalten wir mit sozialen Innovationen die Zukunft des Alterns? Und was ist eigentlich sozial innovativ? Wie kann ein Projekt dazu beitragen, diskriminierende Demütigung zu überwinden? Das Buch befasst sich mit sozialpolitischen Innovationen, die Lösungsstrategien zu Fragen des gelingenden Alterns der Menschen finden wollen. Hierzu wird der Index »Soziale Innovation für das Altern« vorgestellt und erläutert.

Frank Schulz-Nieswandt / Caroline Rehner / Malte Möbius / Ingeborg Germann / Christine Freymuth / Anne Bruns (2023): Innovationen in der Sozialpolitik des Alterns. Eine kritische Vermessung innovativen Wandels. Stuttgart: Kohlhammer. 160 S. ISBN: 978-3-17-041930-8

FILM**HEAVEN CAN WAIT – WIR LEBEN JETZT****Roadmovie der Gefühle**

Der Film begleitet sechs Chormitglieder aus dem Hamburger Senior*innen-Chor Heaven can wait auf ihrer mutigen Reise, sich im hohen Alter vor ein Publikum zu stellen und ein Stück ihrer Seele preiszugeben. Inmitten von Höhen und Tiefen entwickelt sich der Chor zu einer zweiten Familie und einem Seelenrefugium für seine Mitglieder. Gemeinsam schaffen sie es, sich zu öffnen und das Publikum in ihren Bann zu ziehen.

Regie und Buch: Sven Halfar, Deutschland 2023, 103 Minuten

WEITERE INFORMATIONEN:

www.heaven-can-wait-chor.de

FÖRDERUNG UND WETTBEWERB**FÖRDERPROGRAMM DRITTE ORTE****Kulturelle Begegnungsorte auf dem Land**

Mit dem Programm »Dritte Orte« unterstützt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW die Entstehung und Entwicklung kultureller Begegnungsorte im ländlichen Raum. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, einen Beitrag für gleichwertige Lebensverhältnisse zu leisten und zur Identitätsstiftenden Verantwortungsübernahme einzuladen.

Das zweistufige Ausschreibungsverfahren für die zweite Förderphase 2024 bis 2028 ist gestartet. Die Bewerbungsfrist endet am 15. November 2023.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.mkw.nrw/kultur/foerderungen/dritte-orte

DEMENZ NEU SEHEN**Desideria Care Preis für Fotografie 2024**

Der mit 10.000 Euro dotierte Fotowettbewerb geht in die zweite Ausschreibungsrunde und wird international. Eingeladen sind professionelle Fotograf*innen, Nachwuchstalente und Amateur*innen aus Deutschland und auch aus Österreich, mit ihrer Kamera besondere Momente im Alltag mit Demenz einzufangen.

Bewerbungsschluss ist am 15. Juni 2024.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.demenzneusehen.de

DEUTSCHER GENERATIONENFILMPREIS 2024**Jahresthema »Da bin ich ganz bei dir«**

Welche Sicht haben ältere Menschen auf die derzeitigen Generationendebatten? Wo sind sich junge und ältere Generationen einig? Wo wünschst du dir einen Perspektivwechsel?

Ab sofort können Filmschaffende bis 25 und ab 60 Jahre am Deutschen Generationenfilmpreis teilnehmen. Gefragt sind alle Themen und Umsetzungsformen. Das Jahresthema »Da bin ich ganz bei dir« bietet zusätzliche Gewinnchancen. Die besten Filme werden zum Bundesfestival.Film. eingeladen. Insgesamt warten außerdem 8.000 Euro auf die Preisträger*innen. Dazu zählt auch der Team-Award, bei dessen Vergabe Aspekte wie Entstehungsprozess, Teamwork und Generationendialog in besonderem Maße berücksichtigt werden.

Der Deutsche Generationenfilmpreis ist eine einzigartige Plattform, die die Kreativität älterer Menschen feiert und den Dialog der Generationen fördert. Der Bundeswettbewerb wird vom Deutschen Kinder- und Jugendfilmzentrum im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veranstaltet.

Bewerbungsschluss ist am 15. Januar 2024.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.deutscher-generationenfilmpreis.de



GALERIE

KUNST TUT GUT

DAS KÜNSTLER*INNEN-STIPENDIUM DER DR. DORMAGEN-GUFFANTI-STIFTUNG

Von Isabell Rosenberg

*Im offenen Atelier auf dem idyllisch gelegenen Gelände des Städtischen Behindertenzentrums Dr. Dormagen-Guffanti erprobt der Bildende Künstler und diesjährige Stipendiat Sebastian Bartel gemeinsam mit den Bewohner*innen Möglichkeiten der Malerei und macht künstlerisches Handeln erfahrbar. kuba-Mitarbeiterin Isabell Rosenberg besuchte den Künstler und die Einrichtungsleiterin Margarethe Wrzosek in Köln-Longerich.*

Seit 1997 können sich Künstler*innen jährlich um das Dr. Dormagen-Guffanti-Stipendium bewerben und für sechs Monate ein Atelier auf dem Gelände beziehen, um dort künstlerisch tätig zu sein. Dotiert ist das Stipendium mit 10.000 Euro. Der Kölner Künstler und Kunstvermittler Sebastian Bartel überzeugte die Jury mit seinen bisherigen Arbeiten, persönlichen Erfahrungen und vor allem mit seinem geplanten Vorhaben zum Schwerpunkt Malerei: Zeitgenössische Malerei gehe über die Abbildung von Dingen, Menschen und Orten hinaus und beschäftige sich mit ihren eigenen genuinen Grenzen und der eigenen Materialität, heißt es in seiner Bewerbung. Malerei ließe sich als äußerst sinnlicher Prozess erfahren und habe daher einen stark inklusiven Charakter.

WOHLTUENDE KRAFT DER KUNST

Die Stiftung blickt auf eine 110-jährige Geschichte zurück. Dank der Vermächtnisse des Mediziners und Kunstsammlers Dr. Hubert Dormagen (seine Sammlung ist im Kölner Wallraf-Richartz-Museum zu sehen) und des Mäzen Anton Guffanti konnte die Stadt Köln bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts eine kommunale Einrich-

tung für Menschen mit Behinderung eröffnen, die zur damaligen Zeit zu den modernsten ihrer Art gehörte. Menschen mit Behinderung sollten nicht mehr nur in einem geschützten Bereich untergebracht werden, sondern sie sollten durch ärztliche Versorgung, Beschulung und Ausbildung den Zugang zur Berufswelt erreichen. Dr. Dormagen sei außerdem davon überzeugt gewesen, dass Menschen schneller gesunden, wenn sie ästhetische und künstlerische Berührungspunkte haben, erklärt Margarethe Wrzosek, die seit 27 Jahren das Wohnzentrum leitet. In dieser Tradition hat das Stiftungskuratorium beschlossen, in einer Kooperation aus Kultur- und Sozialdezernat das Künstler*innen-Stipendium zu vergeben. In der 26-jährigen Tradition des Stipendiums konnten so schon viele künstlerische Impulse gemeinsam mit den Bewohner*innen erschaffen werden.

BEHUTSAMES KENNENLERNEN

Seit Mai dieses Jahres arbeitet der Künstler Sebastian Bartel an mehreren Tagen der Woche im Atelier des Städtischen Behindertenzentrums. In Einzelterminen im Atelier oder bei Besuchen in den vertrauten Wohngruppen nähert er sich den



Künstler Sebastian Bartel im Atelier mit Bewohnerin Rita Ruppenthal

Menschen und ihren Vorlieben, Interessen und individuellen Bedarfen an. Zuweilen geht das dann auch in eine ganz andere Richtung. Er dreht die Musik auf und tanzt mit den Bewohner*innen. »Das ist mein Verständnis von Kunstvermittlung oder künstlerischen Arbeitsprozessen, dass andere Einflüsse auch eine Rolle spielen: Bewegung, Sprache, Rhythmus. Mir ist wichtig, dass die Bedarfe der Menschen im Vordergrund stehen«, so Bartel. In den ersten Wochen nahm er sich viel Zeit, die 47 Bewohner*innen und die Mitarbeitenden des Wohnzentrums kennenzulernen. »Nicht alle sind sofort Feuer und Flamme, wenn es um künstlerisches Arbeiten geht, denn Menschen haben unterschiedliche Interessen. Manche Bewohner*innen sind außerdem motorisch nicht in der Lage, mit verschiedenen Materialien umzugehen«, erklärt Bartel.

Schnell wird ihm deutlich, dass Malerei nicht für alle hier passt: »Es gibt Bewohner*innen, die eigentlich lieber mit Stiften arbeiten oder gar nicht

mit Pinsel und Farbe, sondern mit den Händen.« Darauf geht Bartel ein, um dann in das gemeinsame künstlerische Arbeiten als Prozess zu kommen.

EMPATHISCH UND SPONTAN

Die Leiterin Margarethe Wrzosek schätzt besonders die Empathie von Sebastian Bartel: »Unsere Menschen sind sehr spezifisch und sehr anders. Da kann man nicht einfach fragen: Wer möchte mitmachen oder wer hat Interesse an Malerei? Die Kommunikation findet auf sehr persönlicher und emotionaler Ebene statt.« Aufgrund seiner sozialen Erfahrung mit Menschen mit Behinderung in seinem privaten Umfeld sei Bartel sehr authentisch und in der Lage, spontan den Moment aufzugreifen und sich in die Kreativität und das vorhandene Besondere einzufühlen. Sebastian Bartel ergänzt: »Ich glaube, man muss sehen, dass das Ganze auch tagesformabhängig ist. Ich habe schon mit Bewohner*innen gearbeitet, wo ich das Gefühl

hatte, das funktioniert gut, dann am nächsten Tag aber irgendwas anderes wichtiger war. Und das Interesse war nicht mehr da. Dann kommt es aber wieder.«

ZUGÄNGE ZUR KUNST SCHAFFEN

Auch mit der Frage, wie Zugänge zur Kunst auch für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung geschaffen werden können, beschäftigen sich das Team des Wohnzentrums und der Stipendiat: »Ich habe nicht das Gefühl, dass ich hier eine bestimmte Praxis oder Methode durchführen kann«, so Sebastian Bartel. Die Kunst sei vielmehr Vehikel für einen Ausdruck oder Zugang. Das Stipendium und die Arbeit auf dem Gelände der Dormagen-Guffanti-Stiftung sei auch deshalb so wichtig, weil Menschen mit Mehrfachbehinderung häufig gar nicht wahrgenommen und ausgeschlossen werden oder davon ausgegangen wird, sie können überhaupt nichts. Allerdings betont Margarethe Wrzosek, dass eine konventionelle Planung schnell an ihre Grenzen kommt. Die Bewohner*innen können zudem oftmals nicht selbst motorisch den produktiven Prozess umsetzen: »Kunst spielt sich auf einer völlig anderen Ebene ab und das ist vielleicht das Schwierige für Außenstehende, aber auch das Spannende. Man kann da nicht so richtig konventionell planen, denn es gibt ganz andere Einflüsse von Emotionen, Verhaltensweisen, Charakter, Herausforderungen, was auch eine Rolle spielt.«

WIN-WIN-SITUATION

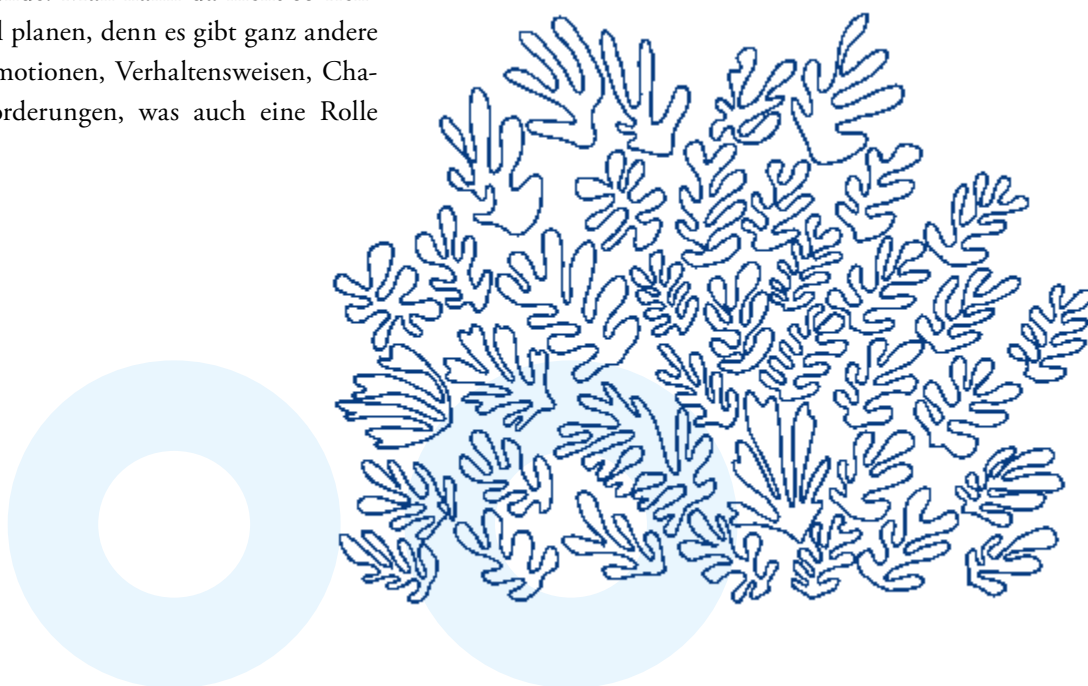
Sebastian Bartel betont, wie bereichernd es sein kann, mit Menschen zu arbeiten, die eine völlig andere Perspektive auf Kunst haben. Es gehe viel mehr darum, was gefällt, was ist sinnlich, reizvoll, erfahrbar. Margarethe Wrzosek ergänzt: »Die Menschen hier betrachten die Kunst nicht so in dieser Wertigkeit, Kunst ist gut oder nicht gut, sondern Kunst tut gut.« Es seien Momente, in denen aus Bartels Sicht etwas sehr Ehrliches und Natürliches entsteht. »Diese ganzen Dinge, die wir dann über Kunst zu wissen glauben, fallen dann total weg.« Auf künstlerischer Ebene interessiert ihn jedoch auch, was sich in diesen Prozessen entwickelt, welche ungedachten Formen und Ansätze entstehen: »Diese Ansätze nutze ich dann auch weiter für meine Arbeit. Dadurch entsteht eine Win-win-Situation. Ich sehe ein unglaubliches Potenzial, das in der Gesellschaft noch viel stärker genutzt werden könnte.«

WEITERE INFORMATIONEN:

Dormagen-Guffanti-Stipendium:

www.stadt-koeln.de/artikel/04447/index.html

Sebastian Bartel: www.sebastianbartel.com





Dr. Ullrich Wimmer (76) sammelt seit 1971 mechanische Musikinstrumente und eröffnete 2008 das Bergische Drehorgelmuseum in Marienheide.

IM ALTER AUF DEM KUNSTMARKT BESTEHEN

EIN GESPRÄCH MIT MARLENA VACCARO, KURATORIN DER NEW YORKER CARTER BURDEN GALLERY FÜR KÜNSTLER*INNEN ÜBER 60

*In der Carter Burden Gallery im hippen Stadtviertel Chelsea in Manhattan sieht es aus wie in jeder Kunstgalerie: weiße Wände, gute Beleuchtung, luftige Räume. Der Unterschied ist, dass dort nur Künstler*innen gezeigt werden, die älter als 60 Jahre sind. Gegründet wurde die Galerie 2009 von einer privaten Altenhilfe-Stiftung, dem Carter Burden Network. Diese macht älteren New Yorker*innen seit über 50 Jahren an sieben Standorten Kultur-, Gesundheits- und Bildungsangebote, bietet aber auch Soziale Dienste und Mittagstische an. Über Altersdiskriminierung in der Kunstwelt und die Notwendigkeit von Kunsträumen für Ältere, die sich in jungen Jahren nicht auf dem Markt durchsetzen konnten, sprach kubia-Leiterin Almuth Fricke mit der Galeristin und Kuratorin Marlena Vaccaro.*

*Warum brauchen wir eine Galerie für ältere Künstler*innen?*

Die Carter Burden Gallery wurde gegründet, um den sehr realen Bedarf an einer öffentlichkeitswirksamen Ausstellungsfläche für ältere professionelle Künstler*innen zu decken. Wir glauben, dass alle Menschen, insbesondere Künstler*innen, mit zunehmendem Alter nicht »weniger« werden, sondern mehr. Sie sind hoch engagiert, künstlerisch gereift und fest verankert in ihrer lebenslangen künstlerischen Praxis. Unsere Aufgabe war und ist es, eine Gemeinschaft aus professionellen Künstler*in-

*»Sie können sich jedes Werk in unserer Galerie ansehen und wissen nicht, ob der oder die Künstler*in 20 oder 120 Jahre alt ist. Das ist ein großer Teil von dem, was wir zu sagen versuchen: Vergesst die Vorurteile. Schaut euch einfach die Arbeiten an. Schreibt niemanden ab, nur weil er oder sie 60, 70 oder 80 ist.«*

Marlena Vaccaro

nen zu gründen, die sich gegenseitig unterstützen, zu jeder Vernissage kommen, gegenseitig ihre Ateliers besuchen und sich dafür einsetzen, dass nicht nur die Kunstwelt, sondern die Gesellschaft ältere Menschen und ihre Leidenschaft für das Leben und ihre Arbeit mit anderen Augen sieht.

*In letzter Zeit ist zu beobachten, dass Künstler*innen, vorwiegend Frauen, erst im hohen Alter »entdeckt« werden. Hat sich die Wahrnehmung des Alterns seit der Eröffnung Ihrer Galerie verändert?*

Ich glaube, dass sich die Einstellung gegenüber älteren Künstler*innen geändert hat, aber es liegt noch ein langer Weg vor uns, bis wir die verdiente Parität erreicht haben. Die Künstler*innen, die wir ausstellen dürfen, haben nie den Glauben daran verloren, dass ihre Zeit kommen wird, in der sie wahrgenommen werden. Dabei spielt die Carter Burden Gallery eine wichtige Rolle.

*Glauben Sie, dass das Alter Einfluss auf die Kreativität und die Arbeit von Künstler*innen hat?*

Ein Teil dieses Prozesses, Kunst zu machen, ist, dass ein Werk gesehen wird, dass darüber diskutiert wird und dass es von jemandem gekauft wird, den es »anspricht«. Wenn Künstler*innen älter werden, finden einige sicherlich Antworten, aber viele stoßen, wie Künstler*innen jeden Alters, immer wieder auf neue Fragen, die jeden Tag neue Werke inspirieren.

Was sind die Aktivitäten der Carter Burden Gallery neben den Einzel- und Gruppenausstellungen? Und wie wird Ihre Arbeit finanziert und gefördert?



»so blue so happy so cool« von Stephen Cimini und Leiterin Marlena Vaccaro in der Carter Burden Gallery



Im Laufe der Jahre hat die Carter Burden Gallery vielen Künstler*innen geholfen, sich und ihr Werk in sozialen Medien, auf Websites und mithilfe von professioneller Fotografie zu präsentieren. Sie erwerben auch notwendige Fähigkeiten und Kompetenzen, um auf dem heutigen Kunstmarkt bestehen zu können. Die Wertschätzung, die Künstler*innen durch eine Ausstellung in einer Chelsea-Galerie erfahren, bedeutet eine nicht zu unterschätzende Motivation weiterzuarbeiten und an sich selbst zu glauben.

Wir finanzieren uns durch Spenden von privaten Unternehmen, den Verkauf von Werken, die Unterstützung von Stiftungen und den unermüdlichen Rückhalt und Glauben unseres Vorstands. Wie bei jeder Galerie oder gemeinnützigen Organisation ist die Finanzierung das wichtigste Anliegen.

Was sind Ihre nächsten Projekte und Pläne für die Galerie?

Wir freuen uns darauf, weiterhin neue Künstler*innen aufzunehmen (wir erhalten ca. 100 Einsendungen pro Monat), unsere bestehende Gemeinschaft im Wechsel auszustellen und zehn Ausstellungen pro Jahr zu veranstalten, was das Format »On The Wall« in unserem öffentlichen Installationsraum einschließt.

ZUR PERSON:

Marlena Vaccaro ist eine in New York City lebende Malerin und Galeristin. Sie erhielt ihren Master of Fine Arts vom Pratt Institute und eröffnete in den 1980er Jahren ihre erste Galerie in New York City. Die Carter Burden Gallery, ein Programm des Carter Burden Network, wurde 2009 eröffnet. Marlena Vaccaro ist ihre Gründungsdirektorin und Kuratorin. Seit mehr als 30 Jahren sind das Engagement und der Wunsch, Kunsträume zu demokratisieren und Altersdiskriminierung, Sexismus und Elitismus, die so oft Teil der Kunstwelt sind, zu beseitigen, Vaccaros Motivation und Leidenschaft.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.carterburdengallery.org



LOUNGE

ZU TISCH!

EINRICHTUNGSTIPP: BELEVENISTAFEL

Die »BelevenisTafel« – zu Deutsch: der »ErlebnisTisch« – ist eine Erfindung aus den Niederlanden, entwickelt für den Einsatz in der Altenpflege. Die interaktiven Tische kommen aber auch in Museen, Bibliotheken und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung zum Einsatz. Sie bieten ein breites Angebot an digitalen Gesellschaftsspielen, Musik- und Fotosammlungen, die intuitiv bedient werden können.

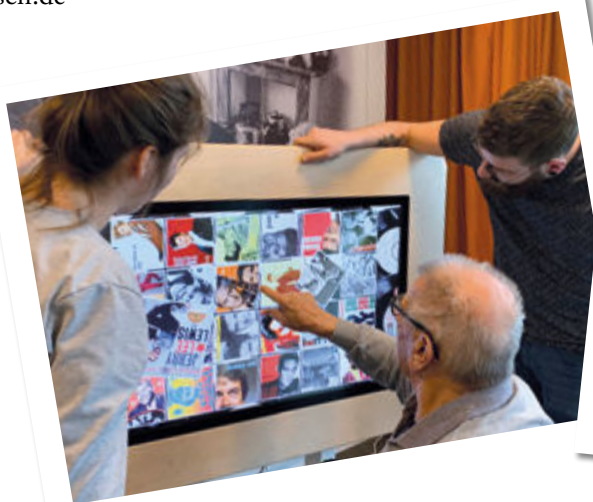
In Seniorenheimen werden die ErlebnisTische genutzt, um die Bewohner*innen zusammenzubringen, ihre Erinnerungen wachzurufen und sie miteinander ins Gespräch zu bringen. Einige Anwendungen wurden speziell für Menschen mit Demenz entwickelt.

Dank einer Kooperation mit zehn niederländischen Museen, darunter das Van Abbemuseum in Eindhoven, das Bonnefantenmuseum in Maastricht und das Limburgs Museum in Venlo, können die Bewohner*innen von Alten- und Behinderteneinrichtungen an den Tischen ausgewählte Ausstellungsstücke aus diesen Museen erkunden, ohne dafür den Weg dorthin zurücklegen zu müssen. Die meisten der geschriebenen und gesprochenen Begleittexte zu den Exponaten wurden ins Deutsche übersetzt. Die niederländischen Entwickler*innen würden sich freuen, wenn auch deutsche Museen als Kooperationspartner an Bord kommen und ihre Sammlungen auf dem ErlebnisTisch zugänglich machen.

Die Tische gibt es in verschiedenen Größen und Ausführungen für unterschiedliche Einsatzbereiche. Vor allem in den Niederlanden und Belgien sind bereits rund 2.500 Tische im Einsatz. In Deutschland gibt es etwa 40 ErlebnisTische, die meisten in Altenpflege-Einrichtungen, einige auch in der Behindertenhilfe. Seit Kurzem hat das Römstedthaus im niedersächsischen Bergen als erstes Museum in Deutschland einen ErlebnisTisch in seine Ausstellung integriert. *cb*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.erlebnistisch.de



MUSEUM UND ALTERSHEIM

AUSSTELLUNGSTIPP: DIE MAISON NATIONALE DES ARTISTES BEI PARIS

»Montags geschlossen« gilt für dieses Museum nicht. Die Maison Nationale des Artistes ist an jedem Tag der Woche geöffnet, denn sie beherbergt nicht nur ein Museum, sondern auch ein Altersheim für Künstler*innen. Der Begriff Seniorenresidenz bekommt beim Anblick dieses Anwesens, den beiden Schlössern, umgeben von einem zehn Hektar großen Park im englischen Stil noch mal einen ganz anderen Klang. Die Malerin Madeleine Smith-Champion (1864–1940) und ihre Schwester, die Fotografin Jeanne Smith (1857–1943), vermachten es dem französischen Staat – unter einer Auflage: Eins der beiden Häuser sollte »zur Errichtung eines Altersheims für Künstler und Schriftsteller« dienen.

Hier leben und arbeiten nun 80 Schauspieler*innen, Sänger*innen, Tänzer*innen, Maler*innen und Dramaturg*innen. Ihr Altersdurchschnitt liegt bei 88 Jahren. Das Haus ist sozialhilfeberechtigt, um Künstler*innen unabhängig von ihrem Einkommen aufnehmen zu können. Täglich wird ein vielfältiges Kulturprogramm kreiert: Konzerte, Lesungen, Konferenzen, Performances, Filmvorführungen und Ausstellungen.

Die aktuelle Ausstellung zeigt Werke von Simone Prouvé, die in der Maison Nationale des Artistes wohnt und arbeitet. Sie umfasst Webstücke, Fotografien sowie eine Auswahl neuerer Arbeiten, die von der Künstlerin seit 2021 im Park des Nationalen Künstlerhauses konzipiert wurden. Ihre Kunst beschwört die menschliche Verbindung zur Natur und thematisiert das Vergehen der Zeit.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Dezember 2023 zu sehen. *mh*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.fondationdesartistes.fr





**KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSIVE KULTUR
INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.**

Seekabelstraße 4, D-50733 Köln

Telefon: +49 (0) 221 71 61 72-0

magazin@kubia.nrw

www.kubia.nrw

www.facebook.com/kubia.nrw

www.instagram.com/kubia.nrw

V. i. S. d. P.: Almuth Fricke

Redaktion: Christoph Brammertz [cb], Almuth Fricke [af], Dr.in Miriam Haller [mh], Susanne Lenz [sl],
Isabell Rosenberg [ir], Helga Bergers [hb] – Redaktionsdepot

© Fotografien: Cover, S. 6, 12, 22, 32, 51: Jens Höhner; S. 2: Museumsdienst Köln, Foto: Nicolai Stabus; S. 10: Kulturrat NRW, Foto: Astrid Piethan; S. 18: Museumsdienst Köln, Foto: Nicolai Stabus; S. 19, 20: Museumsdienst Köln, Foto: Dr.in Andrea Imig; S. 24, 25: Calvin Hein; S. 26: Museumsverband NRW, Foto: Lisa Mausbach; S. 29: Sebastian Gabriel; S. 30: Bayerisches Nationalmuseum; S. 34: OBA München; S. 37: Bergisches Museum; S. 39: Kevin Faingnaert; S. 41: Kirchner Museum Davos; S. 49: Patric von Ahn; S. 53: Sarah Leon; S. 54: BelevensTafel; S. 55: Fondation des Artistes

© Cover: S. 4, 5: Heft 1: Bettina Flitner; 2: Judith Schlosser; 3: SK Stiftung Kultur, Foto: Janet Sinica; 4: Angie Hiesel Produktion, Foto: Roland Kaiser; 5: Karoline Hjorth, Riitta Ikonen; 6: Lisa Meinen; 7: Contilia GmbH, Andreas und Andrea Werntges; 8: Esther Haase; 9: Andreas Vincke; 10: Stephan Haeger; 11: Meyer Originals; 12: Peter Granser; 13: Édith Carron; 14: Andreas Vincke; 15: Michael Hagedorn; 16: Nicolas Henry; 17: Ari Seth Cohen; 18: Selfiegrafen; 19: Peter Untermaierhofer; 20: Yoseba MP; 21: Martin Rosswog; 22: Merten Fellmann; 23: Enda Burke; 24: Karoline Hjorth, Riitta Ikonen

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln

Illustrationen: S. 2, 8, 21, 31, 35, 38, 42, 50, 55: Jeannette Corneille

Druck: Clasen, Düsseldorf

ISSN: 2193-6234

12. Jg., Heft 25/2023

© 2023 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt
beim Institut für Bildung und Kultur (ibk) e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.

Kulturräume+ erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 26/2024: Gender



Alle Ausgaben der Kulturräume+
zum Blättern: www.kubia.nrw/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

